



**Hans Coppi  
Johannes Tuchel**

**Libertas Schulze-Boysen  
und die  
Rote Kapelle**



**Hans Coppi**  
**Johannes Tichel**

**Libertas Schulze-Boysen  
und die  
Rote Kapelle**

**Berlin 2013**



## Libertas Schulze-Boysen

*Günther Weisenborn: Harro und Libertas*

*Da ist Libertas, seine Frau, sie war schlank und jung. Sie war die Enkelin jenes Fürsten Eulenburg, der die „Rosenlieder“ für Wilhelm II. gedichtet hatte und einstmals Hofmarschall des letzten Kaisers war. Sie ritt ausgezeichnet, und ich vergesse nicht, wie sie eines Tages heftig atmend und voller Lebensfreude strahlend auf mich zukam, das Pferd am Zügel. Das Gut Liebenberg war riesig, in der düsteren Halle des Schlosses standen leere Ritterrüstungen umher, und wir lachten miteinander. [...] Sie war mit einem Mann verheiratet, den sie liebte, und sie arbeitete mit ihm und schrieb illegale Texte, gefährliche Aufrufe und Botschaften. Sie wollte leben. Wir saßen im Schloß beim Tee, wir segelten zusammen auf dem Wannensee, und wir hatten viele Gespräche miteinander. Sie wollte leben. Sie wollte nicht mehr illegal arbeiten, aber sie konnte Harro nicht im Stich lassen. Sie hat fünf Jahre treulich für ihn gearbeitet, und auf jede einzelne dieser Arbeiten stand der Tod. Nach fünf Jahren konnte sie diese Angst nicht mehr aushalten. Sie wollte leben, einfach leben. Sie wollte Liebe und Frieden. Und dann kam der Krieg. Sie arbeitete getreulich weiter, Angst im Herzen, Hoffnung und Verzweiflung im Herzen. Und dann kamen die Verhaftungen, und die Polizei holte sie aus dem Schnellzug. In ihrer Zelle befand sich eine Frau, eine Spitzelin der Gestapo. Libertas war erregt. Sie suchte Verständnis. Sie erzählte. Sie hatte viel zu erzählen. [...] Diese junge Frau, deren kurzes Leben ein Liebesopfer gewesen ist, die das Singen und Lachen und Träumen liebte und ihr Schicksal auf Gedeih und Verderb an das ihres Mannes Harro Schulze-Boysen gebunden hatte, starb mit ihm am kurzen Seil in Plötzensee.*

Victoria Gräfin zu Eulenburg,  
Libertas Haas-Heye und  
Harro Schulze-Boysen in Liebenberg,  
Ostern 1936

**Hans Coppi  
Johannes Tichel**

**Libertas Schulze-Boysen  
und die  
Rote Kapelle**

**Dokumentation  
einer  
Ausstellung**



## **Familie und Kindheit**

Der Großvater, Fürst Philipp Eulenburg zu Hertefeld, genießt als Jugendfreund des Kaisers lange Zeit dessen Vertrauen und gilt am Hofe als sehr einflussreich. Nach öffentlichen Anwürfen wegen angeblicher homosexueller Neigungen lebt der Fürst seit 1908 zurückgezogen in Liebenberg. Aus der Ehe mit der schwedischen Gräfin Auguste von Sandeln gehen sechs Kinder hervor. 1909 heiratet die jüngste Tochter Victoria den Modegestalter Otto Haas-Heye, einen Mann mit großer Ausstrahlung. Die Familie Haas-Heye lebt zunächst in Garmisch, dann in London und seit 1911 in Paris. Nach Ottora und Johannes kommt Libertas am 20. November 1913 in Paris zur Welt. Ihr Vorname ist dem „Märchen von der Freiheit“ entnommen, das Philipp Eulenburg zu Hertefeld geschrieben hat. Die Mutter wohnt in den Kriegsjahren mit den Kindern in Liebenberg.

1921 stirbt der Großvater, und die Eltern lassen sich scheiden. Nach Privatunterricht in Liebenberg besucht Libertas seit 1922 eine Schule in Berlin. Ihr Vater leitet die Modeabteilung des Staatlichen Kunstgewerbemuseums in der Prinz-Albrecht-Straße 8. Auf den weiten Fluren spielen die Kinder. 1933 wird dieses Gebäude Sitz der Gestapozentrale. Die Zeichenlehrerin Valerie Wolfenstein, eine Mitarbeiterin des Vaters, nimmt sich der Kinder an und verbringt mit ihnen den Sommer 1924 in der Schweiz.





### *Geburtstagsgedicht*

*Es ist der Vorabend zum Geburtstag des Fürsten.  
Libertas erscheint in meinem Zimmer. Sie will ihr  
Kästchen für den Opapa fertig kleben[...] „Libertas,  
wie würde sich der Opapa freuen, wenn Du ein  
Gedicht in das Kästchen legen würdest!“ Sie jubelt,  
ergreift den Federhalter, nimmt das Ende zwischen  
die Lippen und läutet mit den Beinen. „Späßli. Ich  
kann nicht anfangen, Du musst mir den ersten Satz  
sagen.“ Ich seufze insgeheim und sage: „Dies Kästchen,  
lieber Opapa, für Dich zum Neuen Lebensjahr.“  
Libertas ist entzückt und dichtet weiter: Weil du ja  
so viel scherzt mit mir, drum schenk ich Dir das  
Schöne hier. – Pause*

*Der Liebe Gott ist immer da!*

*Hihi, hoho, huhu, haha! – Helles Lachen –*

*Dann geht es ohne Aufhören weiter*

*– Reim auf Reim*

*Impipi, du alter Wicht,  
dies hab ich allein gedicht.*

*Impipi du alter Mann,  
sieh mich doch genau mal an.*

*Siehst du denn nicht an bei mir,  
dass ich bin ein gutes Tier?*

*Unser Impipi lacht dazu - -*

*Haha, hihi, hoho, huhu!*

*Libertas Wangen glühen:*

*„Wie wird sich der Großpapa freuen!“*



Seite 4:

Libertas in Davos, 1924

oben:

Libertas mit ihrer Mutter  
Victoria Haas-Heye, 1916

Mitte:

Libertas, um 1920

unten:

Libertas (rechts) mit  
ihrer Schwester Ottora  
und ihrem Bruder  
Johannes Haas-Heye,  
1925

oben rechts:

Frau Protzen:

Erinnerungen an Libertas.

Frau Protzen war von 1915  
bis 1920 Kindermädchen  
für Ottora, Johannes und  
Libertas Haas-Heye.



## Schulzeit in Zürich

Beeindruckt von dem aufgeweckten zwölfjährigen Mädchen schlagen Schweizer Freunde dem Vater einen Schulbesuch in Zürich vor. Von 1926 bis 1932 wohnt Libertas in Züricher Privatpensionen, besucht zuerst eine Privatschule und danach die Städtische Töchterschule. Dort wird sie zur Klassensprecherin gewählt, tritt den Pfadfindern bei, erlernt das Akkordeonspiel und zahlreiche Lieder. Ihr besonderes Interesse gilt der Literatur und dem Schreiben. Sie gibt die kleine Schulzeitschrift „Simplicissimus“ heraus, in der eigene Gedichte, Kurzgeschichten und ein Fortsetzungsroman erscheinen, und gründet den „Club“, einen Treffpunkt von sieben Schulfreundinnen. Nach dem Besuch einer Ausstellung in Bern über Schweizer Frauenarbeit im September 1928 schreibt sie ihre Eindrücke auf. Die Lehrerin gibt den Text der Vierzehnjährigen an das „Schweizer Frauenblatt“ weiter, das ihn veröffentlicht. Die Heranwachsende ist ein begeisterungsfähiges und zunehmend selbständiges Mädchen. Begabt und lebensbejahend, berechtigt sie zu großen Hoffnungen.





*„Courte et bonne“.*

*Courte et bonne möchte ich das Leben  
Stets voll heißem, großen Streben,  
Aufwärts zur Vervollkommnung.*

*Kämpfen, fallen, unterliegen —  
Aber immer vorwärts gehen.  
Todesmutig streitend, siegen —  
Aber niemals stille stehen.*

*Voll genießen alle Tage,  
Edle Herzen, die Natur,  
Ganz durchleiden jede Plage  
Aber leben, leben nur!*

*Glühend brennst Du mir im Herzen,  
Treibst mich aufwärts, hoch zur Sonne,  
Doppelt fühl ich Freud und Schmerzen,  
Zauberwörtchen: Courte et bonne. —*



*Die Novelle des Schriftstellers Conrad  
Ferdinand Meyer „Gustav Adolfs Page“  
hinterlässt auf Libertas einen großen  
Eindruck. Libertas schreibt darüber 1928  
einen viel beachteten Aufsatz und ein  
Gedicht.*



Seite 6:

Abiturklasse der Töcherschule  
der Stadt Zürich, März 1932,  
Libertas Haas-Heye  
1. Reihe links außen

oben:

Libertas auf dem Wank  
(Bayerische Voralpen),  
Winter 1931/32

Mitte links:

Libertas als schweizerische  
Pfadfinderin, 1931

Mitte rechts:

Libertas, 1931

unten:

Johannes und Libertas mit ihrem  
Vater Otto Haas-Heye, Zürich 1930



## **Sehnsucht Liebenberg**

Libertas fühlt sich in Zürich wohl, hat einen großen Freundeskreis und spricht bald ein akzentfreies Schwyzerdütsch. Ihre Mitschülerinnen erleben sie sicher im Auftreten, warmherzig und hilfsbereit, mutig und entschieden, mit einem starken Bedürfnis nach Anerkennung. Im Frühjahr 1932 legt sie das Abitur mit guten Noten ab.

Die Auswirkungen der seit 1929 andauernden großen Weltwirtschaftskrise scheinen sie nicht zu berühren. Der Vater ermöglicht ihr ein weitgehend sorgenfreies Leben. Sie bereist die Schweiz, aber auch Italien und Frankreich. Liebenberg bleibt jedoch ihre Heimat, ihre Sehnsucht und ihr eigentlicher Lebensmittelpunkt. Dort verbringt sie ihre Ferien, trifft ihre Mutter, Geschwister, Cousins und Vettern, reitet, schwimmt, spielt Tennis, schreibt Gedichte und erste Erzählungen. In der Natur fühlt sie sich geborgen, hier findet sie Ruhe, Harmonie, Glück und Vollendung, nach der sie immer strebt. Libertas nimmt auch am Leben der Dorfbewohner Anteil und beginnt, soziale Unterschiede wahrzunehmen.





Die Liebenberger  
Arbeiter.

Vom tänzelnden Pferde herab  
habe ich oft sie betrachtet:  
die braunen Hände und  
die fleinigen Rücken,  
wie sie sich über die Uhren  
brücken  
- und ich habe sie nie  
verachtet.

Nein, eher war es eine leise  
Scham,  
die mich, so hoch zu Pferde,  
überkam,  
und beim der Wunsch die  
Kluft zu überbrücken!



Seite 8:  
Libertas auf dem Ponte Vecchio in Florenz, September 1931  
oben links:  
Libertas und ihre Mutter in Liebenberg, Sommer 1928  
oben rechts:  
Gedicht von Libertas Haas-Heye:  
Die Liebenberger Arbeiter, Sommer 1930  
Mitte:  
Libertas in Liebenberg, Sommer 1933  
unten:  
In der Liebenberger Lanke, Sommer 1933





## **Pressereferentin bei Metro- Goldwyn-Mayer**

Ende Januar 1933 kehrt Libertas von einer neunmonatigen Reise aus Irland und England nach Liebenberg zurück. Anlässlich der Machtübergabe an Hitler erlebt sie am 30. Januar 1933 vor der Reichskanzlei den Vorbeimarsch der SA-Kolonnen. Bereits seit längerem sympathisiert sie, obwohl bisher politisch kaum interessiert, mit der nationalsozialistischen Bewegung. Ihr Onkel, Fürst Friedrich Wend zu Eulenburg-Hertefeld, wird nach einem Besuch bei Hitler im Februar 1931 Mitglied der NSDAP. Er empfiehlt befreundeten Gutsbesitzern, unbedingt das Buch „Mein Kampf“ zu lesen. Baron Rudolf von Engelhardt, Gutsdirektor und mit einer Cousine von Libertas verheiratet, leitet die Liebenberger NSDAP-Ortsgruppe, der Libertas am 1. März 1933 beitrifft. Im Mai 1933 nimmt sie in Berlin eine Tätigkeit als Pressereferentin bei Metro-Goldwyn-Mayer auf, einem amerikanischen Filmunternehmen. Im Januar 1935 meldet sie sich zum Freiwilligen Arbeitsdienst nach Glindow bei Potsdam und gibt einen monatlichen Pressedienst heraus.





It is so easy !

.....

Don't care for what has flown-  
The present is your own!  
Oh,listen to the melody  
The finch is singing from a tree:  
It is so easy to be free  
So easy to be happy!

For future times don't care-  
The springtime tells you:"Dare!"  
She smiles at you so charmingly  
In all her youth and sympathy:  
It is so easy to be free  
So easy to be happy!

.....

The run-about.  
\*\*\*\*\*

And now we great with joy and shout  
A cheerful turning run-about.  
"Oh,let us start!"-The chains resound  
To which the airy seats are bound.  
And now we fly  
"Oh,we are high!"  
And leave below us earth and crowd.

How wonderful to laugh aloud-  
We are as children glad and proud!  
"Give me your hand!"oh,let us try  
With all our hearts to touch the sky.  
And out we swing  
into the spring  
-and deep beneath the earth and crowd.

\*\*\*\*\*

*Libertas Juni 1932*



Seite 10:

Libertas Haas-Heye als Pressereferentin  
bei Metro-Goldwyn-Mayer in Berlin, Mai 1933

oben links:

Libertas in Hawksfold, England, Sommer 1932

oben rechts:

Gedichte von Libertas Haas-Heye, entstanden in England, Juni 1932

Mitte:

Libertas auf Sylt, Sommer 1937

unten:

Libertas (1. Reihe, vierte von rechts) beim „Gemeinschaftsempfang“  
einer Hitlerrede mit Kollegen von Metro-Goldwyn-Mayer, 1934





## Hochzeit in Liebenberg

Libertas lernt im April 1934 Harro Schulze-Boysen kennen, der gerade im Reichsluftfahrtministerium eine Anstellung als Hilfsreferent gefunden hat. Nach Beendigung des Arbeitsdienstes zieht sie im Juli 1935 zu Harro Schulze-Boysen. Sie hilft bei Übersetzungen und bei redaktionellen Arbeiten an der Zeitschrift „Wille zum Reich“. Im August 1935 genehmigt das Luftfahrtministerium Harro Schulze-Boysen eine Reise zum Besuch einer Vortragsreihe über Völkerbundfragen in Genf. Libertas begleitet ihn. In der Schweiz treffen sie deutsche Emigranten. Auf der Rückfahrt halten sie in Muzot, besuchen Rainer Maria Rilkes letzten Wohnsitz und seine Grabstätte.

Harro Schulze-Boysens Eltern drängen auf eine Legalisierung der Beziehung. Nach Libertas' dreimonatiger Englandreise findet Ostern 1936 die Verlobung und am 26. Juli 1936 die Hochzeit in Liebenberg statt. Pfarrer Georg Kerner nimmt die Trauung in der Schlosskapelle vor. Am Nachmittag bricht das Ehepaar nach Schweden auf. Dort besuchen sie schwedische Verwandte von Libertas. Harro Schulze-Boysen hat die Fahrt als Sprachstudienreise im Luftfahrtministerium beantragt.





LIBERTAS HAAS-HEYE  
HARRO SCHULZE-BOYSEN

GEBEN IHRE VERMAHLUNG BEKANNT

LIEBENBERG (MARK), 26. JULI 1936

*Am Sonntag Vormittag standesamtliche und kirchliche Trauung. [...] „Jesu geh voran“ habe ich vom Programm streichen lassen, dafür habe ich „Eine feste Burg“ vorgeschlagen, die Hartmut also auswendig lernen muss, denn einer muss ja schließlich singen. Der Pfarrer wird sich kurz fassen; er ist im Bilde. Anschließend großes Mittagessen. Libs und ich fahren dann weg. Ihr könnt den Nachmittag noch mit Tee und Spaziergängen verbringen. Abends gegen 18.30 h Rückkehr nach Berlin.*



Seite 12:

Libertas und Harro Schulze-Boysen als Hochzeitspaar, Schloss Liebenberg, 26. Juli 1936

oben:

Libertas Haas-Heye und Harro Schulze-Boysen als Verlobte in Liebenberg, Ostern 1936

Mitte links:

Hochzeitsanzeige vom 26. Juli 1936

Mitte rechts:

Harro Schulze-Boysen: Brief an die Eltern, 10. Juli 1937

unten:

Libertas und Harro Schulze-Boysen als Hochzeitspaar, Schloss Liebenberg, 26. Juli 1936



## Schriftstellerin und Journalistin

Neben Übersetzungen arbeitet Libertas an einem Buch für den Rowohlt-Verlag über ihre Erlebnisse während des Arbeitsdienstes sowie an einer literarischen Reportage über die Fahrt mit einem Kohlenfrachter von Hamburg in das Schwarze Meer. Es gelingt ihr aber nicht, die beiden Manuskripte zu vollenden.

1938 beginnt eine engere Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Günther Weisenborn, der seit Ende 1937 dem Freundeskreis angehört. „Die guten Feinde“, ein Stück über Robert Koch, wird am 1. März 1939 am Schauspielhaus in Bremen uraufgeführt. Libertas erarbeitet für den Deutschlandsender eine Hörspielfassung, die am 3. März ausgestrahlt wird. Von Juli 1940 bis November 1941 schreibt sie wöchentlich Filmkritiken für die „Essener Nationalzeitung“. In ihrem letzten Beitrag stellt sie die Tänzerin Oda Schottmüller vor, die ebenso zu der Widerstandsgruppe gehört wie der Schriftsteller Adam Kuckhoff, ihr Nachfolger als Filmkritiker. Ab 1. November 1941 bearbeitet sie bei der zum Propagandaministerium gehörenden Kulturfilmzentrale die Sachgebiete Kunst, deutsches Land und Volk, Völker und Länder. Ihr Mitarbeiter ist der spätere Schriftsteller Alexander Spoerl.



### Der Turm zu Babel (sberg)

Filmglosse in 9 Strophen von Libertas Schulze-Boysen

„Es stand einmal ein Turm zu Babel  
das heißt, er stand nur mit dem Mund!“  
In dieser längstverkauften Fabel  
tat sich ein neuer Filmhofffund:

Weil nämlich einer, den wir Lieben,  
jüngst alle auf den Bauplan rief,  
die sich dem guten Film verschrieben  
— denn sowas geht nur kollektiv —,  
um einen Turmbau zu erwirken,  
der, höher als der zu Paris,  
weg von den Industriebezirken  
in dichterliche Sphären stieg.

Er hielt sie Hand in Hand beim Werte,  
den Diktier und den Regisseur.  
Er predigt: Einigkeit ist Stärke!  
Doch ach, schon naht sich das Malheur:

Sie sprechen in verschiedenen Zungen,  
ihr Reden wird alsbald zum Schrei'n.  
Und beim Verlegen ihrer Lungen,  
da werfen sie den ersten Stein.

Sie denken sich: Es geht um Gage;  
um Vorfuß — Winkelräumeri —.  
Sie zielen schlecht, sie sind im Rage  
und treffen haargenau vorbei.

Des Turmes Bauplan wird zerrissen,  
dem Bauherrn träubt sich jedes Haar,  
sie kämpfen heftig und verbissen  
den ganzen Monat Januar.

Zwar meldet sich auch voll Bekümmern  
zum Wort manch braver Ehrenmann,  
doch bleibt das Faktum, daß aus Trümmern  
man keinen Turm mehr bauen kann.

(Ein Rat für euch, die ob der Glosse  
„unerntet“ Form ihr euch empöret:  
Macht die Tragödie zur Possie,  
die Chance wächst, daß man euch hört!)

*Anfangs hatte ich den Eindruck,  
dass diesem hochbegabten Geschöpf  
alle künstlerischen Dinge wie im  
Halbschlaf gelängen, erst später  
konnte ich beobachten, wie zäh  
und verbissen Libs an manchen  
Niederschriften arbeiten musste  
und welcher starken Eigenkritik  
jeder ihrer Gedanken vor seiner  
Druckreife unterzogen wurde.*

Berlin, 13.12.40

Lieber Papa!

*Meine Filmarbeit, von der Du vielleicht  
auch einiges in Duisburg gesehen hast?,  
fesselt mich sehr, nimmt mich aber auch  
sehr in Beschlag. Es ist ein hart verdientes  
Brot – immer anders, immer möglichst  
besser schreiben als die Anderen, immer  
rasch rasch, damit die Sachen nicht an  
Aktualität verlieren und vor allem:  
Sich als Frau gegen eine grosse Zahl  
von Männern zu behaupten, die nur  
darauf lauern, den einflussreichen  
Posten zu bekommen, als der die  
Zeitungsarbeit gilt.*

Seite 14:

Harro und Libertas Schulze-Boysen in der Schweiz,  
August 1935

oben:

Libertas Schulze-Boysen mit Ernst Rowohlt  
und Günther Weisenborn, Sommer 1938

Mitte links:

Spottgedicht,  
Essener Nationalzeitung vom 20. Februar 1941

Mitte rechts: Libertas Schulze-Boysen,  
Brief vom 13. Dezember 1940 an Erich Edgar Schulze,  
Vater von Harro Schulze-Boysen

unten:

Magda Linke, Mitarbeiterin in der Berliner Redaktion  
der Essener Nationalzeitung, Meine Erinnerungen an  
Libertas Schulze-Boysen vom 25. Januar 1946





## Ein Netzwerk von Hitlergegnern entsteht

Mitte der dreißiger Jahre entstehen um den späteren Oberregierungsrat im Wirtschaftsministerium, Dr. Dr. Arvid Harnack, und um den Referenten im Luftfahrtministerium, Harro Schulze-Boysen, Freundes- und Diskussionskreise. Im Herbst 1940 kommt es zu einem Zusammentreffen zwischen Harnack und Schulze-Boysen. Dank persönlicher Kontakte von Schulze-Boysen zu Hans Coppi, Erwin Gehrts, John Graudenz, John Rittmeister und anderen bildet sich 1940/41 ein loses Netzwerk Berliner Widerstandskreise heraus, dem mehr als einhundertfünfzig Regimegegner unterschiedlicher sozialer und weltanschaulicher Prägung angehören. Über ein Drittel sind Frauen.

Arvid Harnack erörtert nach 1933 mit Gleichgesinnten wirtschaftliche und politische Grundfragen. Behutsam erweitert er den Freundeskreis. Wichtigste Vertraute ist seine Frau Mildred, eine amerikanische Literaturwissenschaftlerin. Mitarbeiter der sowjetischen und amerikanischen Botschaft erhalten von Harnack vertrauliche Informationen.

Harro Schulze-Boysen wird als Herausgeber der Zeitschrift „gegner“ im April 1933 von der SA verschleppt, misshandelt und nur dank der Fürsprache seiner Mutter entlassen. Mitte der dreißiger Jahre wird er Mittelpunkt einer Gruppe regimekritischer Freunde.



Seite 16:  
 Harro Schulze-Boysen  
 (vorne links) im Generalstab  
 der Luftwaffe in  
 Wildpark-West, 1940

von oben links:  
 Gestapoaufnahme von John Sieg,  
 Mitte Oktober 1942,  
 Reichsbahnarbeiter,  
 vor 1933 Journalist

Erwin Gehrts, um 1940,  
 Oberst der Luftwaffe,  
 vor 1933 Journalist

Wilhelm Guddorf, um 1932,  
 Buchhändler, vor 1933 Journalist

John Rittmeister, um 1940,  
 Nervenarzt

Wilhelm Schürmann-Horster,  
 um 1933, Dramaturg,  
 vor 1933 Schauspieler

Hans Coppi, um 1939,  
 Arbeiter, mit Fritz Gabbe bei Velten

Mildred und Arvid Harnack  
 bei Saalfeld, Sommer 1931





## **Der Freundes- und Widerstands- kreis**

Libertas und Harro Schulze-Boysen führen ein offenes Haus, in dem die Bohème der Weimarer Republik weiterlebt. Lesungen finden statt, Albrecht Haushofer stellt seine Stücke vor, Libertas spielt auf der Ziehharmonika, und Werner Dissel singt russische Balladen. Aus dem großen Freundeskreis kristallisiert sich eine Gruppe von engeren Freunden und entschiedenen Regimegegnern, auch Kommunisten, heraus: der Bildhauer Kurt Schumacher, seine Frau Elisabeth, die Ärztin Elfriede Paul, ihr Freund Walter Küchenmeister, der Schriftsteller Günther Weisenborn, die Tänzerin und Bildhauerin Oda Schottmüller, Marta Wolter und der im Herbst 1938 aus dem Konzentrationslager Buchenwald entlassene Walter Husemann. Gemeinsame Fahrten stärken den Zusammenhalt. Harro Schulze-Boysen bringt ausländische Zeitungen mit. Von ihm verfasste Informationsschriften zirkulieren, Familien von Verfolgten werden unterstützt, und einem aus dem KZ Esterwegen entflohenen Häftling wird die Flucht in die Schweiz ermöglicht. Es entstehen Kontakte zu weiteren Hitlergegnern und im Frühjahr 1941 zu einem Mitarbeiter der sowjetischen Botschaft.





*Ich bin froh darüber, von mir selbst sagen zu können, dass ich im letzten Jahr mehr als einen Freund gewonnen habe: Da ist J [Jonny Graudenz], alter Journalist, sicher schon über 40, mit einer rührend gastfreundlichen Frau und zwei lustigen Backfischtöchtern. [...] R [John Rittmeister], etwas älter als ich, ein bekannter Psychiater, [...] wohnt ganz in unserer Nähe. Dann ist F [Fritz Thiel] da, den wir durch R kennen lernten. Junger 23-jähriger Arbeiter bei Zeiss, der abends sein Abitur machte und nebenher Volkswirtschaft studiert. [...] Dann ist da der 19-jährige Horst Heilmann, vor 1 1/2 Jahren mein bester Hörer im Aussenpolitischen Seminar der Universität. [...] Er ist als Funker beim OKH eingezogen und hört Funksprüche ab.[...] Dann haben wir einen Zahnarzt [Helmut Himpel] mit seiner Freundin [Maria Terwiel], die Libs in vielem so ähnlich ist [...] Und die alten Freunde sind auch noch da. Walter [Küchenmeister], und die Aerztin E [Elfriede Paul], deren Praxis im Zeichen des Krieges, immer mehr anwächst. [...] Kurt Schumacher, der Bildhauer, behütet Gefangene in Posen. [...] Weisenborn ist auch noch da und ein grosser Mann beim Rundfunk. [...] Na, das ist nur eine unvollständige Aufzählung von Freundschaften. Allmonatlich entstehen neue. [...]*



Seite 18:  
 Libertas und Harro Schulze-Boysen,  
 um 1937  
 oben rechts:  
 Brief von Harro Schulze-Boysen an  
 die Eltern vom 9. Mai 1942 (Auszug)  
 von oben:  
 Walter Küchenmeister und  
 Elfriede Paul, um 1937  
 John Graudenz mit seinen Töchtern  
 Silvia und Karin (rechts), um 1933  
 John und Eva Rittmeister,  
 um 1940/41  
 Helmut Himpel und Maria Terwiel  
 am Schwarzen Meer, Sommer 1938  
 Kurt Schumacher und Libertas  
 Schulze-Boysen an der Lanke  
 in Liebenberg, Pfingsten 1940



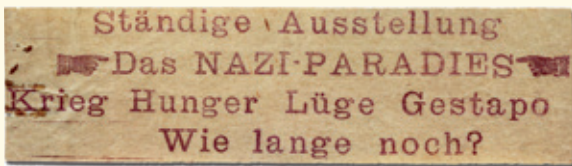
## **Aktivitäten im Widerstand**

Vielfältig sind die Aktivitäten im Widerstand: Meinungs- und Austausch zu politischen, ökonomischen und künstlerischen Fragen, Abhören ausländischer Rundfunkstationen, Hilfe für Verfolgte des NS-Regimes, Dokumentation von NS-Gewaltverbrechen, Erarbeitung und Verbreitung von illegalen Schriften, Zettelklebeaktionen, Kontaktaufnahme zu anderen Widerstandsgruppen sowie zu ausländischen Zwangsarbeitern.

Harnack und Schulze-Boysen betrachten die Sowjetunion als Verbündeten zur Überwindung des NS-Regimes und informieren im Frühjahr 1941 die sowjetische Botschaft über die deutschen Kriegsvorbereitungen. Stalin missachtet alle Warnungen.

Im Januar 1941 verfasst Harro Schulze-Boysen mit John Rittmeister, Heinz Strelow und Cato Bontjes van Beek die Flugschrift „Die Sorge um Deutschlands Zukunft geht durch das Volk“. Sie widerlegen die Propaganda vom „Endsieg“ und rufen zu passivem und aktivem Widerstand auf. Hunderte dieser Schriften werden per Post verschickt.

Eine von Harro Schulze-Boysen und Schülern des Heilschen Abendgymnasiums initiierte Zettelklebeaktion wendet sich gegen die Propagandaexposition „Das Sowjetparadies“ im Berliner Lustgarten. Zwanzig Frauen und Männer kleben in der Nacht vom 17. zum 18. Mai 1942 Hunderte von Zetteln an Hauswände und Straßenbäume.



Portäts von oben links:  
 Cato Bontjes van Beek, um 1940  
 Heinz Strelow, um 1940  
 Wolfgang Thies, undatiert  
 Hans Coppi, um 1936  
 Hilde Coppi, um 1934  
 Fritz Thiel, um 1933  
 Liane Berkowitz, um 1940  
 Werner Krauss, nach 1945  
 Ursula Goetze, um 1940

Seite 20:  
 Eröffnung der Propagandaausstellung „Das Sowjetparadies“  
 im Berliner Lustgarten am 8. Mai 1942

unten:  
 Klebezettel gegen die antisowjetische Propagandaausstellung  
 „Das Sowjetparadies“



## Libertas Schulze-Boysen im Widerstand

Zunehmend teilt Libertas die politischen Ansichten ihres Mannes, verändert sich ihr Weltbild. Im Januar 1937 erklärt sie ihren Austritt aus der NSDAP. Im Oktober 1938 hilft sie bei der Verteilung einer ersten illegalen Schrift zum Münchener Abkommen. Während eines Urlaubs in Ostpreußen gerät sie im Juli 1939 unter den Verdacht der Spionagetätigkeit, wird aber mangels Beweisen nach einigen Tagen wieder freigelassen.

Am 29. Oktober 1941, die deutschen Truppen stehen kurz vor Moskau, erhält Libertas einen Anruf von einem in Berlin eingetroffenen Offizier des sowjetischen Nachrichtendienstes. Sie informiert ihren Mann, der beim Generalstab der Luftwaffe in Wildpark-West bei Potsdam arbeitet. Am nächsten Abend kommt es zu einem Treffen mit Anatolij Gurevitch in Schulze-Boysens Wohnung.

Im Sommer 1942 beginnt Libertas gemeinsam mit Alexander Spoerl, in der Kulturfilmzentrale Bildmaterial über Gewaltverbrechen an der Ostfront zu sammeln. Dieses Material ist Ausgangspunkt für ein Flugblatt. Adam Kuckhoff und John Sieg schildern die Verbrechen an Zivilisten und appellieren an deutsche Soldaten, sich dem „Meuchelmord“ zu entziehen und mit russischen Partisanen, die wie einst Ferdinand Schill und Andreas Hofer für die Befreiung ihres Volkes kämpfen würden, zusammenzuarbeiten und zu ihnen überzulaufen.



*Anatolij Gurevitch, alias Kent, alias Vincente Sierra, arbeitet für den militärischen Nachrichtendienst der UdSSR in Brüssel. Die Zentrale beauftragt ihn Ende August 1941, nach Berlin zu reisen. Nach seiner Rückkehr übermitteln Gurevitch im November 1941 den Inhalt des Gespräches mit Schulze-Boysen in sieben Funksprüchen nach Moskau. Für diese Informationen soll Gurevitch den Dank Stalins erhalten haben.*

Eingek.  
15. JAN. 1937  
Einkauf

Libertas Schulze-Boysen  
Berlin-Charlottenburg 4  
Fritzstr. 2 Gartenh. IV.

15. Jan. 1937  
den 12. I. 1937

An die Reichsleitung der N.S.D.A.P.  
München

betr. Austrittsgesuch.

Ich bitte hiermit um Bewilligung meines Ausscheidens aus der Partei. Die Vorbedingungen für meinen politischen Einsatz als Frau sind seit meiner Verheiratung entfallen. Zeitlich und gesundheitlich glaube ich heute nicht mehr in der Lage zu sein, allen Anforderungen der Parteiarbeit zu entsprechen.

Es widerstrebt mir, nur zählendes und nicht zu gleich arbeitendes Mitglied zu sein. Ich bin selbstverständlich, wie jeder andere deutsche Volksgenosse, immer dazu bereit, Opfer zu bringen und werde mich nach wie vor voll und ganz für die Bewegung einsetzen, - nur muss sich - so habe ich auch den Führer verstanden - dieser Einsatz stets im Rahmen dessen heissen, was mir der Hausstand und meine sonstigen Pflichten dem Mann und der Familie gegenüber gestatten.

Ich bitte Sie, diesem meinen Anliegen Verständnis entgegenzubringen.

Meine rote Mitgliedskarte ist Ihnen, zwecks Eintragung meiner durch meine Eheschließung erfolgten Namensänderung durch die Gauleitung Kurmark zugegangen. Anliegend ergänzend und aus Beweis, dass sämtliche Beiträge bis Jan. 1937 bezahlt worden sind, meinen Anhang zur Mitgliedskarte, meine Hilfskassen-Quittungskarte und meine Abmeldung von der Ortsgruppe Liebenberg-Mark, der ich durch Verlegung meines Wohnorts nach Berlin schon länger nicht mehr angehören dürfte. Doch wollte ich mit der Ab- und Umsendung warten, bis meine Mitgliedskarte wieder eingetroffen wäre, was jedoch leider bis heute nicht erfolgt ist. Ich nehme an, dass Sie sie dort haben und nun, auf Grund meines Austrittsgesuchs, dortbehalten werden.

Mit deutschem Gruss,  
Heil Hitler!

*Libertas Schulze-Boysen*  
Libertas Schulze-Boysen  
geb. Hees-Heye.



Seite 22:  
Adam Kuckhoff und John Sieg;  
Offene Briefe an die Ostfront,  
Sommer 1942,  
Flugblatt, Auszug

oben links:  
Anatolij Gurevitch in  
Moskau, 1938

oben rechts:  
Schreiben von Libertas Schulze-Boysen  
an die Reichsleitung der NSDAP,  
12. Januar 1937

unten:  
Alexander Spoerl und  
Libertas Schulze-Boysen  
in Berlin, Frühjahr 1942





## Verfolgung

Im August 1942 entschlüsselt die Dechiffrierabteilung des Oberkommandos des Heeres eine ein Jahr alte Nachricht aus Moskau an den Agenten „Kent“ in Brüssel. Sie enthält die Adressen von Adam Kuckhoff und Harro Schulze-Boysen. Die Ermittlungen beginnen. Die Gestapo verhaftet von Ende August bis Mitte Oktober 1942 weit über 120 Beteiligte und Unbeteiligte und informiert die NS-Führung laufend über die „Rote Kapelle“, ein Fahndungsname von Funkabwehr und Gestapo. Sie ordnet die Berliner Widerstandskreise – wider besseres Wissen und zur eigenen Reputation – dem sowjetischen Spionagenetz in Westeuropa zu, obwohl außer dem einmaligen Besuch von „Kent“ in Berlin keine Kontakte dorthin bestanden haben. Bis März 1943 werden mehr als 90 Menschen angeklagt, 50 von ihnen zum Tode verurteilt, darunter 20 Frauen.

Das erste Verfahren vor dem Reichskriegsgericht gegen die Ehepaare Harnack, Schulze-Boysen und Schumacher sowie fünf weitere Angeklagte endet am 19. Dezember 1942. Hitler bestätigt zehn Todesurteile, verfügt die sofortige Vollstreckung, für vier Angeklagte den Tod durch den Strang und die Neuverhandlung der Zuchthausstrafen gegen Mildred Harnack und Erika von Brockdorff. Mitte Januar 1943 werden auch sie zum Tode verurteilt. Weitere Prozesse mit vielen Todesurteilen folgen. Hitler lehnt am 21. Juli 1943 siebzehn Gnadengesuche ab.





Seite 24:  
Gebäude der Hinrichtungsstätte  
im Gefängnis Plötzensee,  
nach 1945

von oben:  
Gestapoaufnahme von  
Arvid Harnack,  
September 1942  
Gestapoaufnahme von  
Mildred Harnack,  
September 1942  
Gestapoaufnahme von  
Harro Schulze-Boysen,  
September 1942  
Gestapoaufnahme von  
Erika von Brockdorff,  
September 1942  
Gestapoaufnahme von  
Oda Schottmüller,  
September 1942



## Haft und Prozess

Nach der Rückkehr von einer Reise ruft Libertas am 2. September 1942 im Luftfahrtministerium an und erhält die Nachricht, dass ihr Mann sich auf einer dringenden und unvorhergesehenen Dienstreise befände. Bald wird ihr klar, dass er festgenommen worden ist. Horst Heilmann, der beim Funkentzifferungsdienst arbeitet, zeigt ihr den Funkspruch aus Moskau mit ihrem Namen. Voller Unruhe beginnt sie, die Fotosammlung über Gewaltverbrechen der SS und der Wehrmacht zu vernichten, informiert Freunde von der Festnahme und bereitet ihre Abreise vor. Aus dem Zug heraus wird sie am 8. September festgenommen und in das Hausgefängnis des Reichssicherheitshauptamts gebracht. Sie schreibt unter Aufsicht eine Karte, um ihre Mutter zu beruhigen und die Festnahme geheim zu halten. In ihrer Not vertraut sich Libertas in einer Vernehmungspause einer Stenotypistin der Gestapo an und bittet sie, Freunde zu warnen. Nach einer Woche kommt sie in das Gerichtsgefängnis Charlottenburg.

Sie hofft, mit umfangreichen Aussagen in den Voruntersuchungen ihr Leben zu retten. Dennoch wird sie am 19. Dezember 1942 vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt und am Abend des 22. Dezember 1942 mit ihrem Mann und weiteren acht Verurteilten in Berlin-Plötzensee hingerichtet.



Mutter.

Nicht weit genug ist Menschenwert  
 um seine Seele zu umarmen:  
 Hat Du so ganz zum Licht gefunden  
 lüft sie an einem schönen Ort.

\*

Und doch mit nichtendem Bemühen  
 ist noch mehr in der Mund hat Heuer  
 zu empfangen um nicht zu lassen  
 und ganz in sich emporen zieht.

\*

Nun bist Du tief in Glück verloren  
 als hättest Du mich neu geboren  
 - denn ich war hilflos und lost.

\*

Und jetzt: Lieb, Lieb, Lieb...  
 damit es Gott, da Vater, schreibe  
 ins goldne Buch der Ewigkeit.

Antonia.  
 30.11.42.

Reichskriegsgericht  
 2. Senat  
 StPL (HLS) II 129/42  
 StPL (BKA) III 495/42  
 III 496/42  
 III 497/42

21 Abdrucke

271/46

Geheime Wehranbahnfälschung! Sept. 6. Jan. 1943

Im Namen  
 des Deutschen Volkes!

S. 21. 980. 1942/43

Feldurteil.

In der Strafsache gegen

- 1.) den Oberleutnant Harro Schulze-Boysen, +
- 2.) die Ehefrau Libertas Schulze-Boysen, +
- 3.) den Oberregierungsrat Dr. Arwid Harnack, +
- 4.) die Ehefrau Mildred Harnack, 6x
- 5.) den Oberleutnant Herbert Gollnow, +
- 6.) den Funker Horst Heilmann, +
- 7.) den Soldat Kurt Schumacher, +
- 8.) die Ehefrau Elisabeth Schumacher, +
- 9.) den Dreher Hans Coppi, +
- 10.) den Kraftfahrer Kurt Schulze, +
- 11.) die Gräfin Erika von Brockdorff, 10x
- 12.) den Handelsvertreter Johannes Graudenz +

wegen Hochverrats u.s.

Hat das Reichskriegsgericht, 2. Senat, in der Sitzung vom 19. Dezember 1942 auf Grund der mündlichen Hauptverhandlung vom 15. - 19. Dezember 1942 an der teilgenommen haben

als Richter:

Senatspräsident Dr. Kraell, Verhandlungsleiter,  
 General Mühlhoff,  
 Viceadmiral Arps,  
 Generalmajor Stutzer,  
 Reichskriegsgerichtsrat Dr. Schmitt,

als Vertreter der Anklage:  
 Oberstkriegsgerichtsrat Dr. Roeder,

als Urkundsbeamter:

Heeresjustizinspektor



Seite 26:  
 Gestapozentrale,  
 Prinz-Albrecht-Straße 8, undatiert

oben links:  
 Libertas und ihre Mutter Victoria Gräfin  
 zu Eulenburg in Liebenberg, um 1941

oben rechts:  
 Gedicht von Libertas Schulze-Boysen:  
 Mutter, entstanden im Gerichts-  
 gefängnis Berlin-Charlottenburg

unten links:  
 Feldurteil des Reichskriegsgerichts  
 vom 19. Dezember 1942, Seite 1

unten rechts:  
 Gestapoaufnahme von Libertas  
 Schulze-Boysen, Mitte September 1942



**Johannes Tuchel**

**Schloss Liebenberg,  
Libertas Schulze-Boysen  
und die Widerstandsgruppe  
Rote Kapelle**





Gut und Schloss Liebenberg waren zentrale Orte im Leben der Widerstandskämpferin Libertas Schulze-Boysen. Hier verbrachte sie ihre Kindheit bei ihrer Mutter, hierher kam sie in ihren Schulferien, hier traf sie auf ihre weitläufige Verwandtschaft, hierher kam sie immer wieder zurück, verbrachte schöne Stunden in der Natur, kurierte Krankheiten aus oder nutzte Liebenberg auch als einen Ort, wo sie in Ruhe ihrer literarischen Tätigkeit nachgehen konnte. In Liebenberg heiratete Libertas Schulze-Boysen, als Libertas Haas-Heye am 20. November 1913 geboren, am 26. Juli 1936 Harro Schulze-Boysen, mit dem sie am 22. Dezember 1942 gemeinsam als Angehörige der Widerstandsgruppe Rote Kapelle im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde.<sup>1</sup> In Liebenberg überredete Libertas Schulze-Boysen den damaligen Reichsluftfahrtminister Hermann Göring, sich für ihren Mann Harro einzusetzen und dessen Karriere zu fördern. Nach Liebenberg kam sie in den späten 1930er und frühen 1940er Jahren aber auch, um sich gemeinsam mit Freunden zu erholen und über Möglichkeiten nachzudenken, konkrete Aktionen gegen den Nationalsozialismus durchzuführen.



Im November 1994 erhielt die Hauskapelle in Liebenberg auf Beschluss des Gemeindegemeinderates Falkenthal/Liebenberg in einem Festgottesdienst den Namen „Libertas-Kapelle“, seit 2004 erinnert eine kleine Dauerausstellung in Schloss Liebenberg an das Leben von Libertas Schulze-Boysen.<sup>2</sup> Dies folgt der guten Tradition, historische Persönlichkeiten an einem ihrer lebensgeschichtlich bedeutsamen Orte zu ehren. Doch um dies gleich zu Beginn zu betonen: Zentraler Ort ihres Kampfes gegen den Nationalsozialismus war Berlin. Dennoch hat Liebenberg für Libertas Schulze-Boysen große Bedeutung besessen, derart große, um ihrer Lebensgeschichte unter besonderer Berücksichtigung Liebenbergs nachzugehen und daran anschließend ihre Aktivitäten im Widerstand gegen den Nationalsozialismus darzustellen.

### **Herkunft und Kindheit**

Es war keine durchschnittliche Familie, in der Libertas Haas-Heye aufwuchs. Ihr Großvater mütterlicherseits, Philipp Friedrich Alexander Botho Graf zu Eulenburg und Hertefeld, geboren am 12. Februar 1847, heiratete in Stockholm am 20. November 1875 Augusta von Sandels, geboren am 12. Mai 1853, Tochter des schwedischen Generalleutnants Samuel August Graf Sandels, und Hedvig Henrietta Emilie Augusta Tersmeden. Graf Philipp zu Eulenburg trat nach seinem Militärdienst 1877 in den preußischen Diplomatischen Dienst ein und machte hier rasch Karriere.<sup>3</sup> Er wurde preußischer Gesandter in Oldenburg, Stuttgart und München, zwischen 1894 und 1903 dann Botschafter in Wien. Seit 1886 verband ihn eine enge Freundschaft mit dem Kronprinzen und späteren Kaiser Wilhelm II, der ihn 1900 in den erblichen Fürstenstand erhob. Für mehrere Jahre gehörte Eulenburg zum engeren Freundes- und Beraterkreis Wilhelm II. und war eine der treibenden Kräfte bei der Entlassung Bismarcks 1890.



Libertas Haas-Heye 1925

Seite 30:  
Libertas Haas-Heye und Walter Küchenmeister  
in Marquardt, Pfingsten 1941/42

Die Liebenberger Tafelrunde war ein beliebter gesellschaftlicher Treffpunkt der männlichen Entourage des Kaisers. Eulenburgs Rückzug aus dem diplomatischen Dienst 1903 erfolgte auf Druck des Journalisten Maximilian Harden, der Eulenburg mit der Veröffentlichung von dessen angeblichen homosexuellen Aktivitäten drohte. Als Eulenburg 1905 die Liebenberger Tafelrunde erneut aufleben ließ und sich wieder aktiver in die Politik einzumischen schien, und der Kaiser Liebenberg 1906 noch einmal besuchte, griff Harden 1907 Philipp zu Eulenburg in der Zeitschrift „Zukunft“ scharf an. Dies war Ausgangspunkt der Affäre Eulenburg, die das wilhelminische Deutschland schwer erschütterte. Nicht nur Eulenburg, auch Reichskanzler von Bülow wurde angeklagt. Während das Verfahren gegen Bülow eingestellt wurde, begann der Prozess gegen den schwer erkrankten Philipp zu Eulenburg im Juni 1908. Das Verfahren wurde wegen Verhandlungsunfähigkeit Eulenburgs unterbrochen, der danach in Liebenberg sehr zurückgezogen bis zu seinem Tod 1921 lebte.

Aus der Ehe zwischen Philipp zu Eulenburg und Augusta von Sandels gingen zwischen 1876 und 1886 acht Kinder hervor, von denen zwei früh starben. Die jüngste Tochter, Victoria („Thora“), geboren am 13. Juli 1886 in Starnberg, heiratete 1909 den Modegestalter Otto Haas-Heye, einen Mann mit großer Ausstrahlung, der später als „Modezar der Kaiserzeit und der Weimarer Republik“ bezeichnet wurde. Die Familie Haas-Heye lebte zunächst in Garmisch, dann in London und seit 1911 in Paris. Nach Ottora (1910) und Johannes (1912) kam Libertas am 20. November 1913 in Paris zur Welt. Ihr Vorname war dem „Märchen von der Freiheit“ entnommen, das Philipp zu Eulenburg geschrieben hatte. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges kehrte die Familie nach Deutschland zurück. Victoria Haas-Heye ging nach Liebenberg zurück. Die Modeleidenschaft ihres Mannes fand sie „horribel“, die Trennung war für sie eher eine „Befreiung, denn der Umgang, den Otto pflog, der hat ihr eben auch so gar nicht gefallen, und sie kam einfach wieder nach Hause und war überglücklich und lebte erst bei meinem Vater [Friedrich Wend Fürst zu Eulenburg] in einem Teil vom Schloß mit den Kindern und dann später als Gesellschafterin bei ihrer eigenen Mutter [Auguste Gräfin zu Eulenburg].“<sup>5</sup>

Libertas war weniger als ein Jahr alt, als sich die Eltern trennten. Die drei Geschwister wuchsen in den Jahren zwischen 1914 und 1921 in Liebenberg in – trotz des Krieges – unbeschwerten Verhältnissen auf. Frau Protzen, später verheiratete Reipert, Erzieherin von Ottora, Johannes und Libertas in Liebenberg, hat eine Reihe von Anekdoten überliefert, aus denen schon früh das literarische Talent von Libertas erkennbar wird, als auch die Umwelt, in der sie heranwuchs.<sup>6</sup> Eine Cousine von Libertas, Ingeborg von Schönebeck, erinnerte sich im Gespräch mit Hans Coppi 1989 an die Atmosphäre dieser Jahre in Liebenberg: „Ja, wir waren eine ganze Horde Kinder, kann man sagen. Das waren die sogenannten Hasenkinder, das waren die Haas-Heye – das waren Ottora, Johannes und die kleine Libertas, dann waren die Schwerins, das waren die Kinder von der ältesten Schwester meines Vaters, das waren zwei Buben, Harald und Sigurd. Sigurd ist mit acht Jahren allerdings gestorben. Dann war immer ein kolossales Treiben in den Ferien und auch sonst. Mein Großvater war eigentlich der Mittelpunkt, denn es traf sich alles bei ihm und er spielte mit uns Gesellschaftsspiele, und ich habe ihn auch noch erlebt, wie er zur Begleitung seiner eigenen Lieder gesungen hat.“<sup>7</sup> Den Tod ihres Vetters Sigurd Graf von Schwerin, der 1921 in Liebenberg schwer an Diphtherie erkrankte und daran starb, verarbeitete Libertas 1928 in einer bemerkenswerten Reflexion: „Von einem, den ich nie vergessen werde.“<sup>8</sup> 1921 starb auch Philipp zu Eulenburg.

Otto Haas-Heye gründete 1914 in Berlin die Zeitschrift „Zeit-Echo“, ein „Kriegstagebuch der Künstler“ und das bald sehr erfolgreiche Modehaus „Alfred-Marie“ in der Wilhelmstraße 69. In seinen ersten Berliner Jahren zeigte Haas-Heye im Hause des Graphik-Verlages am Pariser Platz auch erfolgreiche Kunstausstellungen, mit Künstlern wie Max Liebermann, Adolf Schinnerer oder Else Lasker-Schüler.<sup>9</sup> Zwischen Januar und Mai 1916 und zwischen April und Juni 1917 wurde Otto Haas-Heye zum Wehrdienst eingezogen, danach jedoch zur Vorbereitung für eine im September 1917 in Bern stattfindende deutsche Modenschau beurlaubt. Haas-Heye blieb in der Schweiz und kehrte erst nach Kriegsende nach Deutschland zurück. Seit dem Sommersemester 1920 leitete er dann in Berlin die Fachklasse für Mode an der Unterrichtsanstalt der staatlichen Kunstgewerbeschule. Die Schule hatte ihren Sitz in der Prinz-Albrecht-Straße 8. In den Fluren des weitläufigen Gebäudes, das 1933 Sitz des Geheimen Staatspolizeiamts wurde,

spielten in den Jahren nach 1921 die Kinder von Otto Haas-Heye. Als sich die Eltern 1921 scheiden ließen, kam Johannes zum Vater nach Berlin, 1923 auch Ottora und Libertas. Victoria Haas-Heye trug jetzt wieder ihren Mädchennamen zu Eulenburg. Sie blieb bei ihrer Mutter in Liebenberg.

Valerie Wolffenstein, Zeichenlehrerin und Mitarbeiterin von Otto Haas-Heye, nahm sich der Kinder an. 1923/24 besuchte Libertas eine Schule in Berlin. Valerie Wolffenstein, bei der am Berliner Nollendorfplatz alle drei Kinder in diesem Jahr wohnten, verbrachte mit ihnen im Sommer 1924 zwei Monate in Davos.<sup>10</sup> Nach der Rückkehr aus der Schweiz nahm der Vater die Kinder wieder für einige Zeit zu sich in ein Berliner Hotel.

Doch die Kindheit von Ottora, Johannes und Libertas blieb unstet. 1925 wurden Libertas und Johannes zu Freunden in Paris gegeben, wohin der Vater 1926 ging. Im selben Jahr wurden die drei Geschwister endgültig auseinander gerissen. Ottora wurde auf eine Haushaltsschule in Potsdam geschickt, Johannes kam auf ein bayerisches Internat und Libertas verbrachte die nächsten Jahre in Zürich. Helmut Meyer, der den Züricher Aufenthalt von Libertas akribisch nachgezeichnet hat, kam zu dem Schluss: „Offenbar waren weder der Vater noch die Mutter fähig oder willens, die Erziehung der Kinder selbst zu leiten. Warum nicht auch für Libertas eine Internatsausbildung beschlossen wurde, ist nicht mehr auszumachen, denkbar ist aber, dass man nach einer einigermaßen preisgünstigen Lösung suchte. Das Gut Liebenberg – ein familiärer Fideikommiss – war zu dieser Zeit schwer verschuldet und keineswegs in der Lage, über sämtliche Familienangehörige Füllhörner unbeschränkter Volumen auszuschütten.“<sup>11</sup>

Libertas hatte in diesen Jahren nicht den sicheren Rückhalt in einer Familie oder in einer familienähnlichen Gemeinschaft. Oft wechselten die Bezugspersonen, oft wechselte sie den Wohnort und verlor damit den gerade eben gewonnenen Halt und die vertraut werdende Umgebung. Sie war 1926 gerade einmal dreizehn Jahre alt und hatte in dieser Zeit in Liebenberg, in Berlin, in Paris und wieder in Berlin gelebt und war jetzt als zahlender Pensionsgast in verschiedenen Schweizer Familien untergebracht. Selbst der familienähnliche und gruppenorientierte Zusammenhalt in einem Internat, der ihrem Bruder ermöglicht wurde, fehlte ihr. Vater und Mutter versagten sich weitgehend der Erziehung und trotz der Geschwister musste Libertas prägende Jahre allein und in

der Fremde verbringen. Dies führte dazu, dass sie in der Lage war, sich rasch in neue Umgebungen einzugewöhnen, Kontakte aufzubauen, Sympathie zu erwerben und zu geben.

Doch die Sicherheit und jenes starke Selbstwertgefühl, die Folge des Zusammenlebens in einem intakten Familienverband sein können, konnten sich nicht entwickeln. So war Libertas darauf angewiesen, schnell zu erkennen, was in ihrem neuen Umfeld gefiel, was die soziale Anpassung erforderte und wie sie in dieser Situation die Trennung von der Familie verarbeiten und verkraften konnte. Nach Liebenberg, wo ihre Mutter lebte, fuhr Libertas immer wieder in den Ferien. Liebenberg wurde ein ebenso realer wie imaginärer Ort ihrer Sehnsucht nach dem Zusammensein mit der Mutter und den Geschwistern. Doch Zeit ihres Lebens blieb Libertas eine Orientierung Suchende, eine auf Zustimmung und Empathie Angewiesene.

Otto Haas-Heye zog 1930 nach Zürich und eröffnete hier die Schule „Tracht und Mode“, 1932 in „Zürcher Kunst- und Modeschule“ umbenannt. Doch auch jetzt holte er Libertas nicht zu sich. Wir wissen nicht, ob Libertas von dieser neuen Zurückweisung getroffen wurde oder ob die jetzt Siebzehnjährige eher ihre Eigenständigkeit schätzte. Libertas absolvierte ihre Schulzeit in Zürich sehr erfolgreich.<sup>12</sup> Seit April 1928 ging sie auf die Gymnasialabteilung der Städtischen Töchterschule. Dort wurde sie zur Klassensprecherin gewählt und trat den Pfadfindern bei. Die Pfadfinder, über deren Sommerlager sie begeistert berichtete, boten ihr erste Orientierung und eine neue Gemeinschaftserfahrung. Libertas war musisch interessiert und lernte Akkordeon zu spielen. Ihr Hauptinteresse aber galt schon zu dieser Zeit dem Schreiben. Gemeinsam mit ihrer Klassenkameradin Ines Maggi gründete und verantwortete sie die hektographierte Schülerzeitschrift „Simplicissimus“. Hier veröffentlichten sie eigene Gedichte, Kurzgeschichten und einen Fortsetzungsroman.

Weitere Verbreitung fand eine andere Veröffentlichung der jungen Autorin. Nach dem Besuch der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Berlin im September 1928 schrieb sie ihre Eindrücke nieder. Eine Lehrerin gab den Text der Vierzehnjährigen an das „Schweizer Frauenblatt“ weiter, das ihn veröffentlichte.<sup>13</sup>

Libertas fühlte sich in Zürich wohl, hatte einen großen Freundeskreis und sprach akzentfrei Schwyzerdütsch. Ines Maggi beschreibt sie als ein „schönes Mädchen mit klassisch anmutender Stirn und Nase, die etwas mit den vollen Lippen kontrastierten, sicher im Auftreten, warmherzig und hilfsbereit, mutig und entschieden, aber auch mit einem starken Bedürfnis nach Geltung und Anerkennung versehen.“<sup>14</sup> Sie war offen, begabt und lebensbejahend; die Zukunft schien ihr offen zu stehen. Die Novelle des Schriftstellers Conrad Ferdinand Meyer „Gustav Adolfs Page“ beeindruckte Libertas tief. Sie schrieb darüber 1928 einen umfangreichen Aufsatz und ein Gedicht über das Motto „Courte et bonne“.

„Courte et bonne möcht ich das Leben  
Stets voll heißem, großen Streben,  
Aufwärts zur Vervollkommnung.  
Kämpfen, fallen, unterliegen —  
Aber immer vorwärts gehen.  
Todesmutig streitend, siegen —  
Aber niemals stille stehen.  
Voll genießen alle Tage,  
Edle Herzen, die Natur,  
Ganz durchleiden jede Plage  
Aber leben, leben nur!  
Glühend brennst Du mir im Herzen,  
Treibst mich aufwärts, hoch zur Sonne,  
Doppelt fühl ich Freud und Schmerzen,  
Zauberwörtchen: Courte et bonne. —“<sup>15</sup>

### **Christliche Verwurzelung**

Die Familie Eulenburg war christlich-protestantisch geprägt. Die Kinder erhielten eine religiöse Erziehung; der Gottesbezug an Feiertagen wie Ostern und Weihnachten war selbstverständlicher Teil des Jahresringes. Hans Coppi schreibt davon, dass in den Jahren ab 1921 „die Mutter und Libertas eine starke innere Religiosität“ verband.<sup>16</sup>



Viele der frühen Gedichte von Libertas zeigen eine starke christliche Verwurzelung, aber auch eine jugendliche Suche nach Orientierung, nach dem richtigen Weg, nach der Sinngabung für das eigene Tun. Dies wird etwa aus dem Gedicht „Herbstferien 1930“ deutlich:

„O kämpfe, wachse, glaube an das Leid,  
Häng nicht an den kleinen Freuden der Vergänglichkeit.  
Tu jetzt den ersten Schritt schon für die Ewigkeit.  
Sei nicht zu feig, bezwinde Deine Not,  
Erkämpfe endlich Dir den Weg zu Gott!  
Nimm nicht die Jugend als Entschuldigung,  
Beginne jetzt schon mit der Läuterung,  
Und fühle Dich dabei nicht als ein Held,  
Bewunderung erheischend von der Welt:  
Nichts als ein Diener sei, der treulich pflegt,  
Was ihm sein Herrgott in das Herz gelegt – GOTT HILF!“<sup>17</sup>

Aus der Zeit danach gibt es fast keine Belege für theologische oder religiöse Interessen bei Libertas. Ihr späterer Mann Harro Schulze-Boysen trat 1930 aus der Kirche aus; Hinweise etwa auf regelmäßigen Gottesdienstbesuch lassen sich bei Libertas nicht finden.

Die Auseinandersetzung mit eigenem und fremden Leid und eine klare christliche Positionierung finden sich dann erst wieder in den Gedichten und Briefen aus der Haft im Spätherbst 1942. So heißt es im ersten Brief aus der Haft an ihre Mutter vom 21. Oktober 1942: „Ein Trost sei Dir, daß ich diese Zeit schon jetzt als etwas Notwendiges und damit Positives werte, das mich ganz zu mir selbst führt und zu einem läuternden, stärkenden Gottempfinden. Und des Schmerzes versuche ich Herr zu werden, indem ich ihn bejahe, mich um kein Schuldgefühl drücke und langsam von dem stärkenden Vertrauen erfüllt werde – das die kleine Lebensangst und die große Freiheitssehnsucht verdrängt: Wie es kommt, ist es am besten für mich. Ich bin bereit, es zu ertragen! – ,Ich habe den Willen ...“<sup>18</sup>



Libertas Haas-Heye, Weihnachten 1934

In dieser Zeit war das eigene Leid für Libertas dann die Voraussetzung, um ihr Denken und Handeln aus eigener Sicht reifer und präziser als bis dahin in ihren Gedichten zu reflektieren. So hieß es in dem zweiten Brief aus der Haft vom 30. November 1942: „So sind diese Tage alle jetzt: Schwer und groß und voller Klärung, Reifen und Glauben. Ich bin dankbar für jeden Tag, da mir Zeit und Ruhe zu diesem Kämpfen und Wachsen bleibt. Und der Schmerz, der lebendige, macht wirklich langsam das aus mir, was ich als Kind zu sein wünschte: ‚Eine Dichterin‘. Ich bin meiner Kindheit überhaupt so nahe. Weißt Du noch, wie ich vor langen Jahren zur Weihnacht in der Halle auf dem Flügel stand und als ‚Engel des Herrn‘ den Hirten (Johannes, Alf) sagen durfte: ‚Fürchtet Euch nicht!...‘ ... Und nun, meine geliebte Mutti, noch einmal die Bitte: Bleib stark. Ich will es auch bleiben. Und was auch immer kommen mag, ich will nicht daran zerbrechen, denn es gehört ja mit zu der heiligen Aufgabe Gottes, an dem ich nun nicht mehr irre werden kann. Ich füge zwei kleine Gedichte bei, deren eines, glaube ich, vielleicht ein Anfang ist. Das klingt vermessen, aber ich hege manchmal die stille Hoffnung, für das kaum Sagbare neuen und göltigen Ausdruck zu finden, was nichts anderes heißt, als: Dichten. Aber um dahin zu kommen, muß man noch viel, viel leiden.“<sup>19</sup>

Libertas hatte – wie unten zu zeigen sein wird – nur wenig Zeit, sich auf den Tod vorzubereiten. Sie war offensichtlich von dem Todesurteil gegen sie am 19. Dezember 1942 sehr überrascht und hatte nicht damit gerechnet. Vor diesem Hintergrund entstand dann ihr Abschiedsbrief drei Tage später, der von Zuversicht und Gottesvertrauen geprägt war. Sie sah ihren eigenen Tod jetzt als stellvertretendes Handeln und zugleich als Erfüllung und Konsequenz ihres Lebens: „Ich wachse mit jeder Minute mehr in den Himmel hinein, Harro ist mir nahe, Horst<sup>20</sup> ist mir nahe, und wenn ich Dich glaubensvoll lächelnd weiß, ist alles gut. Ich leide überhaupt nicht mehr und alles ist menschlich erfreulich und ohne Schrecken. Ich schrieb Dir, hoffentlich bekamst Du den Brief von dem ‚Weihnachtsengel‘, als den ich mich wieder fühle, meiner Kindheit so nahe. Alle Strömungen meines bunten Lebens fließen zusammen und alle Wünsche werden erfüllt: Ich bleibe jung in Eurem Gedächtnis. Ich brauche mich von meinem Harro nicht mehr zu trennen. Ich brauche nicht mehr zu leiden. Ich darf sterben, wie Christus starb: Für die Menschen! Ich durfte nochmals alles und mehr erleben, was Menschen überhaupt erleben können. Und - da niemand vor der Erfüllung seiner Aufgabe stirbt - so konnte ich, aus dem Zwiespalt meiner Natur heraus, eben nur durch dieses Sterben zur großen Leistung kommen.“<sup>21</sup>

„Sterben, wie Christus starb“ – dieser Topos der abendländischen christlichen Tradition konnte immer in zweierlei Richtung interpretiert werden: Zum einen als der ruhige, gelassen hingegenommene Tod des Märtyrers – wie es etwa Savonarola den gemeinsam mit ihm zum Tode auf dem Scheiterhaufen Verurteilten empfahl, zum anderen Sterben in Geduld, in Vertrauen auf Gott, den Feinden verzeihend. Doch theologisch hat diese „imitatio christi“ keine eigene legitimierende Kraft, sie ist immer an Handeln und Werk Christi gebunden, denn durch dieses Werk ist der Glaubende bereits erlöst. Aus dem Brief von Libertas spricht hier sowohl der Wunsch, die zurückbleibende Mutter zu trösten, als auch, sich im Rückgriff auf den Glauben ihrer Kinder- und Jugendzeit angemessen auf den eigenen, unvermeidbaren, viel zu frühen Tod vorzubereiten.

### Libertas in Liebenberg

Als ihr Vater Philipp Fürst zu Eulenburg 1921 starb und ihr Bruder Friedrich Wend Fürst zu Eulenburg die Leitung des großen Gutsbetriebs übernahm, blieb Victoria Gräfin zu Eulenburg weiterhin bei ihrer Mutter Auguste in Liebenberg. Hierher kamen auch ihre Kinder immer wieder für Ferientaufenthalte zurück. Liebenberg sollte für Libertas immer das Zentrum ihrer familiären Sehnsüchte bleiben. „Liebenberg war die große Glücke, die über allen saß und da gehörte man hin, und es war nur der Kummer, wenn einer, wie Johannes, [Haas-Heye] weggehen mußte. Das war dann eine momentane Erschütterung und er fehlte natürlich sehr.“ – so formulierte es eine Cousine von Libertas, die dort zur selben Zeit ihre Jugendjahre verlebte. Nach Liebenberg fuhr Libertas in den Schulferien, hier traf sie ihre Mutter, ihre Geschwister und viele andere Angehörige ihrer weit verzweigten Familie. Auch mehrere ihrer frühen Gedichte beschäftigen sich mit Liebenberg, so etwa ein ausführliches Gedicht von Weihnachten 1927:



Libertas Haas-Heye, ohne Jahr

„Mein Liebenberg

Gewidmet meinem Liebenberg, Weihnachten 1927

O, du mein Liebenberg, mein Heimatort,  
wo bei der Ankunft liebe Menschen wartend stehen,  
wenn auf den Hof der Wagen rasselnd rollt,  
wo durch die hohen Bäume frohe Stimmen schallen,  
wo leicht der Fuss auf weichem Teppich schreitet  
und sonnig hell die grossen Fenster blitzen  
und wo melodisch durch die hohe Halle  
des Flügels hehre Melodien schweben -  
Wo weiche Sessel uns zum Sitzen laden,  
und wo die helle Flamme des Kamins  
gastfreundlich flackernd zum Gespräch verhilft;  
Wo kosend durch des Parkes hohe Bäume  
die sanften Winde wehn, die uns erfrischen  
und wo der Trauerweide hängend-grüne Zweige  
sich über träumerische Teiche neigen.  
Wo in den weiten, grünen Rasenflächen  
die Grillen zirpen und die Blumen blühen,  
und übermüt'ge Fohlen auf den grossen Koppeln  
sich an dem saft'gen Wiesengrün ergötzen,  
und wo sich helle, lebensfrohe Menschen  
am weissen Tennissport mit Lust erfreuen  
und wo, nach Wanderung durchs Tannenwäldchen  
das schmucke Seehaus sich gastfreundlich zeigt,  
vor dem der Lanke farbenreiche Fläche  
mit ihren Buchten uns zum Rudern  
und zum Schwimmen lockt;  
Und wo im Winter auf dem blanken Schlittschuh  
man pfeilgeschwind auf glattem Eise gleitet,  
wenn schneebedeckt die immergrünen Tannen stehn.



Und wo im Sommer an des Schlosses stolze Mauern  
sich rosarote Rosen zärtlich schmiegen,  
die den gewaltigen Bau ans Märchenschloss erinnern lassen.  
Und wo die gut gepflegte Schlossterasse  
mit Buchs-umrahmten Rosenbeeten schön verziert ist,  
von wo aus man das Teehaus und des Lindenhauses  
weisse Wände sieht  
und weit im Hintergrund des Kornfelds goldne Ähren  
sich raschelnd vor des Windes Stärke beugen,  
die dann durch fleissiger Menschen scharfe Sensen  
erliegen müssen, uns das Brot zu spenden. -  
O Liebenberg! Wo wohl in allen Räumen  
die Heimlichkeit und auch des Friedens Holde wohnt,  
die Ahnenbilder an den Wänden  
uns zeugen von den Menschen, die einst waren,  
und in der Bibliothek die vielen alten Bücher  
in allen Sprachen uns zum Lesen locken,  
und abends, in der lichtbestrahlten Halle  
die Jugend froh sich tummelt beim Spiele oder Tanz,  
oder an langen Tischen sitzt der Jäger Runde  
die tags am frohen Waidwerk sich ergötzen  
und bei, mit edlem Wein gefüllten Gläsern  
erzählen manche lustige Geschichte.

Wo auch die Dorfbewohner jeden freundlich grüssen,  
der seine Schritte auf die Straße vor den Häusern lenkt,  
die kleinen Kinder spielend mit den Hunden auf den Schwellen  
sich jauchzend wälzen voll Zufriedenheit.  
Der Friede ist's, der mit geheimen Banden  
die Dörfler bindet mit den Schlossbewohnern.

Mein Liebenberg! Kaum kann ich es erwarten  
bis erst mein Wagen übers Pflaster rollt,  
ich in der Mutter offene Arme fliege  
und zwischen all den lieben Menschen weile,  
beim hellen Kerzenschein des Tannenbaums,  
wenn ich auf weissem Schnee auf Schlittenkufen gleite  
und jauchzend mich in Ferienfreude bade!  
Erkennend, dass das Schönste auf der Erde  
die Jugend ist, der Freiheit Seeligkeit!

Gar vieles Schöne, viele Menschen kenn ich  
auf der weiten Welt, doch nirgends ist's  
so schön, so heimelig wie in der Heimat,  
im alten Liebenberg, dem unvergesslich Schönen,  
im lieben Deutschland, dem so viel verpönten,  
das doch mein hehres, grosses, stolzes Vaterland  
wohl ist und ewig bleiben soll! -

Mich ziehen wohl die weissen Schweizerfirnen,  
pariser Leben, voller Lust und Tand,  
doch lieb und teuer ist mir was mir Gott gegeben,  
als Heimat, du mein deutsches Land.  
Darin ein Sonnenort voll stolzer Schönheit,  
aus Menschenhänden, doch ein Gotteswerk:

Es ist ein Ort, den ich als Heimat habe,  
mein liebes, wunderbares Liebenberg!<sup>22</sup>

In Liebenberg konnte Libertas ihren sportlichen Vergnügungen beim Reiten, Schwimmen und Tennis spielen nachgehen; sie fand aber auch jene Ruhe im Naturerlebnis, die sie ihr ganzes Leben begleiten sollte. Ein anderes Gedicht von 1930 zeigt, welches Interesse sie auch am Leben und an der Arbeit der Dorfbewohner hatte, wenn auch aus einer eher romatisierenden Sicht:

## „Die Liebenberger Arbeiter

Vom tänzelnden Pferde herab  
habe ich oft sie betrachtet:  
Die braunen Hände und die fleißigen Rücken,  
wie sie sich über Ähren bücken  
- und ich habe sie nie verachtet.  
Nein, eher war es eine leise Scham,  
die mich, so hoch zu Pferde, überkam,  
und heiß der Wunsch, die Kluft zu überbrücken.“<sup>23</sup>

## Libertas und der Nationalsozialismus

1932 legte Libertas in Zürich mit gutem Erfolg ihre Abiturprüfung ab. Im Anschluss daran führte sie eine mehrmonatige Reise nach England und Irland und sie verlebte die Sommermonate 1932 bei ihrem Vater in London. Ende 1932 kehrte sie nach Deutschland zurück und verbrachte Weihnachten in Liebenberg. Am 30. Januar 1933 erlebte sie anlässlich der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler den Vorbeimarsch der Berliner SA-Kolonnen vor der Reichskanzlei.

Doch sie war schon früher in Liebenberg mit dem Nationalsozialismus in Berührung gekommen. Ihr Liebenberger Onkel, Friedrich Wend Fürst zu Eulenburg stellte sich 1931 offen in den Dienst der nationalsozialistischen „Bewegung“.<sup>24</sup> Eulenburg traf sich am 24. Januar 1931 in München mit Hitler, verfasste darüber eine Aufzeichnung, die er sich von Hitler autorisieren ließ und danach als Rundschreiben an eine Vielzahl adeliger Großgrundbesitzer und auch an den früheren Kaiser Wilhelm II. sandte.



Adolf Hitler und Hermann Göring am Fenster der Reichskanzlei in Berlin, 30. Januar 1933

Hitler äußerte sich klar: „Den Kampf gegen den Marxismus führe ich rücksichtslos mit allen, auch den alleräußersten Mitteln, die mir das Gesetz unter Einschluss des Notwehrrechtes lassen, bis zur völligen endgültigen Vernichtung und Ausrottung dieser Pest am Deutschen Volke. Hierfür habe ich mich eingesetzt. Hierfür kämpfe ich ohne Erbarmen und rücksichtslos bis ans Ziel.“<sup>25</sup>

Friedrich Wend Fürst zu Eulenburg war von diesen Ausführungen Hitlers offenbar so beeindruckt, dass er seine Standesgenossen dazu aufrief, sich aktiv in der NSDAP zu engagieren: „Ich bin Mitglied der Deutschnationalen gewesen, solange sie bestehen, es ist mir nicht leicht geworden, aus ihren Reihen auszuscheiden. Wenn wir aber den Bolschewismus nicht wollen, bleibt uns keine andere Wahl, als in die Partei hineinzugehen, die trotz mancher sozialistischer Ideen der Gegenpol des Marxismus und des Bolschewismus ist; in die Partei, hinter der heute die Masse steht, mit der wir rechnen müssen, weil ohne sie auf die Dauer keine Staatsform haltbar ist. ... Es müssen sich Männer mit Führeigenschaften dazu entschließen, in die N.S.D.A.P. einzutreten und in ihr zu arbeiten. Nicht nur Einzelne, viele müssen es sein, damit sie nach der Machtergreifung für leitende Stellen zur Verfügung sind. ... Es darf aber nicht Egoismus oder Opportunismus für den Eintritt in die Partei bestimmend sein, sondern in erster Linie der Wunsch und Wille, seine Fähigkeiten – besonders politische Führeigenschaften – in den Dienst derer zu stellen, von denen wir hoffen können, dass ihnen die Vernichtung des Marxismus gelingt.“<sup>26</sup>

Eulenburg selbst trat in die NSDAP ein. Er forderte zudem zur intensiven Lektüre von Hitlers „Mein Kampf“ auf: „Ich empfehle dringend, Adolf Hitlers Buch ‚Mein Kampf‘ zu lesen, das eine Fülle genialer Gedanken auch in Bezug auf kulturelle Ziele enthält. Nutzen wird die Lektüre jedoch nur bringen, wenn man sich nicht scheut, die 880 Seiten wirklich zu lesen, nicht nur darin zu blättern und das Buch bei der ersten nicht zusagenden Stelle beiseite zu werfen. Das Buch ist geeignet, über fast alle Fragen, den Nationalsozialismus betreffend, Auskunft zu geben.“<sup>27</sup> Nur nebenbei sei bemerkt, dass Friedrich Wend Fürst zu Eulenburg vergaß, seine Aufnahmegebühr und seinen Werbebeitrag für die NSDAP zu zahlen und deswegen im März 1931 gemahnt werden musste.<sup>28</sup> Doch er war nicht der einzige Nationalsozialist in Liebenberg. Rudolf Freiherr von Engelhardt war Mitte der 1920er Jahre aus dem Baltikum als Gutsdirektor nach Liebenberg gekommen, 1926 heiratete er Ingeborg zu Eulenburg, Tochter von Friedrich Wend und Cousine von Libertas.<sup>29</sup>



Bereits 1929 trat er dem Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps (NSKK) bei, seit 1931 leitete er die Liebenberger NSDAP-Ortsgruppe, der Libertas am 1. März 1933 beitrug.

Valerie Wolfenstein beschrieb Libertas Motivation zum Eintritt in die NSDAP: „Wie es in der ersten Hitler-Zeit so vielen jungen Menschen ging, berauschte sich ihr hochfliegender romantischer Idealismus an der Abenteurer-Atmosphäre, die die Kampfbahre des Nationalsozialismus umgab. Es war so herrlich gefährlich, diese Versammlungen im Sportpalast mitzumachen und einer Partei anzugehören, die die jungen Menschen auf teuflische Weise unter ihre Fahnen zu sammeln verstand. Der Programmpunkt ‚Juda verrecke!‘ störte sie heftig und nie schwieg ihr Gewissen darüber, aber wie so viele Idealisten glaubte sie, wenn mit ihr nur genug Gegner solcher Prinzipien und Methoden sich in der Partei zusammenfanden, allem eine bessere Richtung geben und solche ‚Auswüchse‘ verhindern zu können.“<sup>30</sup>

Seit Mai 1933 arbeitete sie als Pressereferentin bei der amerikanischen Filmgesellschaft Metro-Goldwyn-Mayer. Libertas lernte im Juli 1934 Harro Schulze-Boysen kennen, der gerade im Reichsluftfahrtministerium eine Anstellung als Hilfsreferent gefunden hatte. Weihnachten 1934 feierte sie still mit ihrer Mutter in Liebenberg, bevor sie am 15. Januar für ein halbes Jahr in den – noch freiwilligen – Arbeitsdienst ging.<sup>31</sup> Sie absolvierte ihn in Glindow bei Potsdam. Unklar ist, warum sie die Tätigkeit bei Metro-Goldwyn-Mayer aufgab und sich statt dessen für den Arbeitsdienst meldete. Das Urteil des Reichskriegsgerichts vom 19. Dezember 1942 hielt fest: „Die Ehefrau Schulze-Boysen ist ohne Zweifel ein Opfer ihres Mannes. Sie war ursprünglich Nationalsozialistin und hatte die Absicht, Führerin im Arbeitsdienst zu werden.“<sup>32</sup> Doch dabei kann es sich durchaus um eine Schutzbehauptung im Rahmen der Verteidigungsstrategie von Libertas, nicht um die Wiedergabe ihrer Absichten von 1935 gehandelt haben. Dafür spricht auch, dass sie selbst Ende 1934 von einem „halben Jahr“ geplanter Tätigkeit im Arbeitsdienst schrieb. Als „Führerin im Arbeitsdienst“ hätte sie sich für längere Zeit verpflichten müssen. Harro Schulze-Boysen schrieb über einen Besuch bei ihr im Februar 1935: „Ihr geht es gut und sie lernt allerhand und kommt gut mit allen aus. Es ist natürlich ein hartes Leben, aber das tut ihr ganz gut, und ich freue mich, daß sie die Probe so gut besteht. Da wir uns nur einmal die Woche sehen, haben wir uns natürlich allerhand zu erzählen.“<sup>33</sup>

Am 18. Juli 1935 war die Dienstzeit von Libertas beendet. Ihre Erfahrungen mit dem Arbeitsdienst waren offensichtlich so, dass sie darüber ein Buch schreiben wollte. Dieses Manuskript beschäftigte sie in den folgenden Jahren immer wieder. Sie legte das fertige Manuskript Ernst von Salomon, damals Lektor im Rowohlt-Verlag vor, der es für sehr freimütig hielt und Zweifel daran hatte, ob es Gefallen bei den damaligen Machthabern finden würde. Libertas wollte es offensichtlich noch dem Reichsarbeitsdienst zur Begutachtung übersenden. Ob dies geschah oder nicht, lässt sich nicht mehr nachweisen. Sicher ist nur, dass das geplante Buch nicht erschien; auch Salomon hörte nichts mehr davon.<sup>34</sup> Dies war eines von mehreren Projekten in den 1930er Jahren, die Libertas nicht realisieren konnte.

Am 12. Januar 1937 wandte sich Libertas an die Reichsleitung der NSDAP in München und bat um die Aufhebung ihrer Parteimitgliedschaft: „Ich bitte hiermit um Bewilligung meines Ausscheidens aus der Partei. Die Vorbedingungen für meinen politischen Einsatz als Frau sind seit meiner Verheiratung entfallen. Zeitlich und gesundheitlich glaube ich heute nicht mehr in der Lage zu sein, allen Anforderungen der Parteiarbeit zu entsprechen. Es widerstrebt mir, nur zahlendes und nicht zugleich arbeitendes Mitglied zu sein. Ich bin selbstverständlich, wie jeder andere deutsche Volksgenosse, immer dazu bereit, Opfer zu bringen und werde mich nach wie vor voll und ganz für die Bewegung einsetzen, - nur muss sich – so habe ich auch den Führer verstanden – dieser Einsatz stets im Rahmen dessen halten, was mir der Hausstand und meine sonstigen Pflichten als Frau und der Familie gegenüber gestatten.“<sup>35</sup> Dies ist nicht nur äußerlich als der Endpunkt ihrer Trennung vom Nationalsozialismus zu sehen. Sie hatte lange mit Harro Schulze-Boysen und anderen Freunden über die neue Herrschaft in Deutschland diskutiert und erlebt, wie sich die ersten drei Jahre der nationalsozialistischen Diktatur ausgewirkt hatten.

### **Libertas und Harro Schulze-Boysen**

Im Juli 1935, nach dem Ende des Arbeitsdienstes, zog Libertas zu Harro Schulze-Boysen in dessen Wohnung am Hohenzollerndamm 194 in Berlin-Wilmersdorf.<sup>36</sup> Sie half ihm bei Übersetzungen und bei redaktionellen Arbeiten an der Zeitschrift „Wille zum Reich“.

Im August 1935 genehmigte das Luftfahrtministerium Harro Schulze-Boysen eine Reise zum Besuch einer Vortragsreihe über Völkerbundfragen in Genf. Libertas begleitete ihn. Sie trafen dort auch deutsche Emigranten und besuchten Rainer Maria Rilkes letzten Wohnsitz und sein Grab.

Weihnachten 1935 brachte Harro Libertas das erste Mal zu seinen Eltern nach Duisburg mit. Sie drängten auf eine rasche Hochzeit. Doch Harro machte ihnen schnell klar, dass er und Libertas grundsätzlich andere Vorstellungen von einer Ehe hatten: „Wenn Libs den Tag benutzt, um mir bei der Arbeit zu helfen, so ist das bis auf weiteres noch lange weit sinnvoller und einträglicher, als wenn sie sich in die Küche setzt, auf den Markt geht oder Staub wischt. Die allgemeine mitteleuropäische ‚Strafversetzung‘ der Frau in die Küche will ich bei *uns* nicht einführen. Und zwar nicht, weil ich auf diesem Gebiet irgendwelche revolutionären Ideale oder Rosinen im Kopf hätte, sondern ausschliesslich deshalb, weil eine Ehe zwischen Libs + mir, die *nicht* auf der gemeinsamen Lebensarbeit aufgebaut wäre, auf Sand gebaut wäre: nämlich auf der Verfalls-Situation der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, auf mystischen Liebenberger Reminiszenzen, auf dem abenteuerlichen Künstlervater, auf der heute nur noch sachlich vorhandenen Spannung zwischen Euch und mir und Gott weiss, worauf sonst noch. In alle solche Bestandteile lösen sich auch Gestalten der Liebe auf, wenn man nicht energisch in die Zukunft hineingeht und sich den eigenen, einheitlich bestimmten Lebensraum im Sinne einer schützend umgebenden Totalität schafft.“<sup>37</sup>

Anfang 1936 reiste Libertas für drei Monate nach England. Ostern 1936 verlobten sie und Harro sich. Die Hochzeit in Liebenberg wurde für den 27. Juli 1936 geplant.

Harro und Libertas Schulze-Boysen  
beim Schachspielen um 1938



In seiner Einladung an seine Eltern schrieb Harro Schulze-Boysen: „Am Sonntag vormittag standesamtliche und kirchliche Trauung. Eintreffen von einigen weiteren Gästen der nächsten Verwandtschaft. (Endgesamtzahl: 18)<sup>38</sup> ‚Jesu geh voran!‘ hab ich vom Programm streichen lassen, dafür habe ich ‚Ein feste Burg‘ vorgeschlagen, die Hartmut<sup>39</sup> also auswendig lernen muß, denn einer muß ja schließlich singen. Der Pfarrer wird sich kurz fassen. Er ist im Bilde. Anschließend großes Mittagessen. Libs und ich fahren dann weg. Ihr könnt den Nachmittag noch mit Tee und Spaziergängen verbringen.“<sup>40</sup>

Am 26. Juli 1936 fand die Trauung in der Liebenberger Schlosskapelle durch Pfarrer Georg Kerner statt. Noch am selben Tag brach das junge Ehepaar nach Schweden auf, wo sie Verwandte von Libertas besuchten. Harro Schulze-Boysen hatte die Fahrt als Sprachstudienreise im Luftfahrtministerium beantragt.

Neben den Übersetzungen arbeitete Libertas an ihrem Buchmanuskript. Seit Herbst bewohnten sie und Harro eine 4 ½ Zimmer-Wohnung in der Waitzstraße 4 in Charlottenburg, die zum Mittelpunkt eines ausgedehnten Freundeskreises werden sollte. Etwa ab Februar 1937 trafen sich hier alle vierzehn Tage bis zu 20 Menschen zu Gesprächen, Lesungen und gemeinsamen Gesang. Dazu gehörten Gisella von Pöllnitz, der Bildhauer Kurt Schumacher und seine Frau Elisabeth, der Schriftsteller Günther Weisenborn, die Tänzerin und Bildhauerin Oda Schottmüller, Ernst Scholz, Werner Dissel, Walter Küchenmeister und Elfriede Paul, aber auch der Geopolitiker Albrecht Haushofer. Diese Gesprächsrunden lassen sich für das ganze Jahr 1937 nachweisen.<sup>41</sup>

Aus dem großen Freundeskreis kristallisierte sich eine Gruppe von engeren Freunden und entschiedenen Regimegegnern heraus. Gemeinsame Fahrten stärkten den Zusammenhalt. Harro Schulze-Boysen brachte ausländische Zeitungen mit. Von ihm verfasste Informationsschriften zirkulierten, Familien von Verfolgten wurden unterstützt, und dem aus dem KZ Esterwegen entflohenen Häftling Rudolf Bergtel wurde die Flucht in die Schweiz ermöglicht.

Ende September 1937 besuchten Harro und Libertas den Hamburger Reeder Hans Siemers. Libertas nutzt spontan die Möglichkeit, einige Tage später auf einem



Kohlefrachter zum Schwarzen Meer mitzufahren. Aus den Aufzeichnungen dieser Reise wollte Libertas ein Buch publizieren; das Manuskript konnte von ihr aber nicht fertiggestellt werden. Während ihrer Abwesenheit erkrankte Harro Schulze-Boysen; seine Mutter kritisierte die Abwesenheit von Libertas. Harro Schulze-Boysen Antwort ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: „Es handelt sich ganz einfach darum, daß ich gewollt habe, daß Libs fortfuhr, gerade weil ich wünschte, daß meine Frau sich daran gewöhnt, auch im Getrenntsein von mir als eigene Persönlichkeit zu bestehen. Wenn sie früher gesagt hatte, ‚sie könne nicht einen Tag ohne mich leben‘, so war das eben ein Maß von Unselbständigkeit, das auf die Dauer nicht tragbar war, jedenfalls nicht im Rahmen des Lebens und der Lebensziele, die uns angemessen sind. Libertas ist mein stärkster Lebenskamerad und Bundesgenosse, gerade wenn es das Schicksal einmal wollen sollte, daß es uns mit Gewalt trennt (und dagegen gibt es für unsereinen keine Versicherung!), gerade dann muss sie nicht nur ‚einen Tag ohne mich leben können‘, sondern auch – davon hängt alles ab – unter Umständen hundertprozentig arbeiten und funktionieren können.“<sup>42</sup>

Libertas nutzte die Reise, nicht nur, um Eindrücke des Lebens auf See zu sammeln, sondern auch, um die eigene Lage zu reflektieren. So schrieb sie am 21. Oktober 1937 an Harro Schulze-Boysen: „Was das Treubleiben betrifft, Junglein, so hast Du nichts mehr zu befürchten. Die Sehnsucht ist gross, wird immer grösser; aber ich mach mir nichts vor. Ich darf eben einfach nicht weich werden. Du wirst es ja auch nicht – wo kämen wir dann auch hin!“<sup>43</sup>

Hans Coppi resümiert: „Harro und Libertas Schulze-Boysen verwirklichten ihre Vorstellungen von einem mehr ungebundenen Zusammenleben, das fern von den herrschenden Auffassungen über Ehe und Familie lag. Diese Ehe war offen für vielfältige Beziehungen zu anderen Menschen. Die Ehepartner bewahrten sich in ihrem Miteinander ein Stück Bewegungsfreiheit, die sie in ihrem sonstigen Leben so vermißten. Sie wollten sich keinen von außen – auch nicht denen der eigenen Mutter – aufgezwungenen Normen unterwerfen.“<sup>44</sup>

Die Ehe zwischen Libertas und Harro sollte – trotz einiger Höhen und Tiefen – in dieser Offenheit Bestand haben. Sie überstand sowohl Libertas enge Verbundenheit mit Günther Weisenborn als auch Harro Schulze-Boysens Beziehung zu der Schauspielerin Stella

Mahlberg in den Jahren 1941/42. An Mahlberg schrieb Harro Schulze-Boysen im April 1941: „Keine Schwindelei Libs gegenüber. Sie ist im Bilde und von mir nicht beschwindelt worden. So etwas machen wir nicht.“<sup>45</sup> Doch offenbar hielt die Affäre mit Stella Mahlberg nicht lange an. Ende 1941 war Harro Schulze-Boysen froh, wieder mehr Zeit mit seiner Frau verbringen zu können. „Obwohl Libs ja auch vollauf beschäftigt ist, werden wir auch wieder etwas mehr voneinander haben.“<sup>46</sup> Seine Briefe aus dem Jahr 1942 spiegeln die wiedergefundene Gemeinsamkeit.

Dennoch ließen sich die Eheleute gegenseitig die Freiheit, sich anderen Menschen zuzuwenden. Im Mai 1942 schrieb Harro Schulze-Boysen resümierend: „Und dann sind da natürlich einige hübsche und nette Mädchen, mit deren einer oder anderer ich von Zeit zu Zeit mal gut essen gehe in einem der teureren Lokale, wo man noch etwas bekommt. Libs ist befragt und hält sich mittlerweile mit irgendeinem Flirt vom Film schadlos. Manchmal gehen wir aber auch alle zusammen los.“<sup>47</sup>

Es gehörte zur Konstruktion des Bildes der Roten Kapelle durch die Geheime Staatspolizei, den Angehörigen des Netzwerkes sexuelle Hörigkeiten und Hemmungslosigkeiten vorzuwerfen. Dahinter verbarg sich eine ganz gezielte Strategie der Diffamierung gegenüber einer Gruppe, die eigentlich zur Elite des nationalsozialistischen Deutschlands gehören sollte und deren Beweggründe die Gestapo entweder nicht verstand oder nicht verstehen wollte. So entstand eine Vielzahl falscher Beschuldigungen, die auch in der Nachkriegszeit weitergetragen wurden: Von den ehemaligen Angehörigen des Reichskriegsgerichts und der Gestapo, die weiterhin ein Interesse an der Diffamierung der von ihnen ermordeten Frauen und Männer hatten und von einer Presse, die natürlich im Klima des Kalten Krieges großes Interesse an angeblichen kommunistischen Spionen mit hemmungslosem Sexualleben hatte.

Dies ist nicht der Ort, um die Kriegs- und Nachkriegsdiffamierung der Roten Kapelle im Detail nachzuzeichnen.<sup>48</sup> Doch analysiert man die Vorwürfe der Gestapo gegenüber Harro und Libertas Schulze-Boysen genauer, so bleibt davon wenig übrig – weder von Harros angeblichem Verhältnis mit Oda Schottmüller noch von Libertas sexueller Beziehung zu Kurt Schumacher. Tatsächlich sorgte sich Harro noch in der Haft sehr um seine Frau, tatsächlich spricht aus den letzten Briefen von Libertas die tiefe Liebe zu ihrem Mann.

## Libertas in Liebenberg 1936 bis 1942

Auch nach der Hochzeit kam Libertas, oft mit Harro, manches Mal mit Angehörigen ihres Freundeskreises nach Liebenberg. Am 6. September 1936 fuhren Libertas und Harro nach Liebenberg, um zu besprechen, welche Möbel aus Liebenberg ihre Mutter für die eheliche Wohnung in der Charlottenburger Waitzstraße zur Verfügung stellen konnte.<sup>49</sup>

Zur selben Zeit<sup>50</sup> hatte sich Reichsluftfahrtminister Hermann Göring zur Jagd in Liebenberg angesagt. Libertas nutzte die Gelegenheit, um Göring abzapfen und ihm Harro Schulze-Boysen zu

empfehlen.<sup>51</sup> Obwohl dessen Vorgesetzte ihn schätzten, seien alle Beförderungsanträge abgelehnt worden. Hermann Göring habe daraufhin mit dem Chef des Personalamts der Luftwaffe, Oberstleutnant Hans-Jürgen Stumpff, gesprochen, der ihn auf politische Bedenken gegenüber Harro Schulze-Boysen hingewiesen habe. Göring habe sich darüber hinweggesetzt und angeordnet, Schulze-Boysen auf einen Fliegerlehrgang zu schicken und die Offizierslaufbahn zu ermöglichen.<sup>52</sup>

Im November 1936 wurde Harro Schulze-Boysen zu einem mehrwöchigen Lehrgang nach Sylt kommandiert. Libertas hatte zu dieser Zeit gesundheitliche Beschwerden – „eine kl. Ueberanstrengung, Funktionsstörungen und immer wieder der dumme, nervöse Magen. Ich wurde massiert, esse jetzt etwas Diät (auch die Nieren sind angegriffen) und es geht schon langsam wieder aufwärts mit mir.“<sup>53</sup> Sie war froh, „mich für die kurze Zeit in die Liebenberger Einsamkeit zurückziehen zu können, wo sich niemand um mich kümmert und ich mich um nichts zu kümmern brauche.“ Auch Silvester 1936/37 verbrachten Harro und Libertas Schulze-Boysen bei Thora Eulenburg in Liebenberg. Libertas wollte dort eine Erkältung auskurieren und hoffte auf warmes Wetter, um ausreiten zu können.<sup>54</sup>



Harro und Libertas Schulze-Boysen, Lankesee 1940

Am 17. Oktober 1937, noch während Libertas auf ihrer Seereise ins Schwarze Meer war, besuchte Harro Schulze-Boysen seine Schwiegermutter in Liebenberg.<sup>55</sup> Er fuhr zusammen mit dem Publizisten Hans Zehrer, einem gemeinsamen Freund von ihm und Libertas, der Libertas bei ihren Veröffentlichungen zu unterstützen suchte.

Auch Weihnachten 1937 wollten Libertas und Harro in Liebenberg verbringen: „Meine Mutter freut sich unsagbar auf uns, vor allem auf den neuen Sohn, der nun auch einmal ein Liebenberger Weihnachtsfest miterleben wird, wie ich meine Kindheit hindurch Jahr für Jahr. Es ist sehr stimmungsvoll in Liebenberg bei den grossen echten Weihnachtstannen – hoffentlich wird die neue Reithose recht oft benutzt werden.“<sup>56</sup>

1938 gewann Liebenberg neue Bedeutung: Als Ort, wo Libertas und Harro Lebensmittel zur Ergänzung der schlechter werdenden Versorgung in Berlin erhalten konnten.<sup>57</sup> Schon Ende August 1938 hatte Harro festgehalten: „Letztes Wochenende war ich mit Freunden in Liebenberg draussen. Es erwies sich als günstig, daß ich so gut angeschrieben bei den ‚Leuten‘ dort bin. Wir kauften viel Gemüse, Obst usw. ein. In der Stadt gibt es dergleichen überhaupt nicht mehr.“<sup>58</sup>

Weihnachten 1939 war Libertas ohne Harro in Liebenberg. Sie hatte eigentlich mit ihm zu seinen Eltern nach Duisburg fahren wollte, musste jedoch aus gesundheitlichen Gründen, einem tiefsitzenden Husten, darauf verzichten: „Wir werden Weihnachten im kleinsten Kreise feiern. Omama, Mutti, ich, oben in der kleinen Wohnung. Das habe ich mir ausgebeten, das scheint mir angemessen. Ohne Harro ists doch kein richtiges Fest u. so ist’s besser, man ist still mit den Allernächsten zusammen. ‚Unten‘ sind Wend und Ingi mit Mann und ihre (zusammen) nun schon sechs Kinder.“<sup>59</sup>

Im Sommer 1940 musste Libertas sich die Mandeln herausnehmen lassen. Nach dem Krankenhausaufenthalt fuhr sie nach Liebenberg, weil sie und Harro erkannt hatten, „dass ich zweierlei brauche, was es viel besser hier draußen gibt: Schlaf u. Essen, um die verlorenen 10 Pfund wieder aufzuholen.“<sup>60</sup> Harro schrieb am 9. August 1940 an seine Eltern: „Zum letzten Weekend war ich draußen in Liebenberg. Libs hatte sich zur Nachkur dort bis heute aufgehalten und gut erholt. Ich war lange nicht draußen gewesen und hatte Glück: Liebenberg war schön wie selten und das Wetter strahlend und sonnig.“<sup>61</sup>



Ihm war auch noch etwas anderes in Liebenberg aufgefallen: „Es wimmelte übrigens von Kriegsgefangenen, Polen und Franzosen. Bei den letzteren auch viele Gebildete, ‚feine Gesichter‘ sozusagen, die sich anscheinend mit Würde in ihr Schicksal fügen. Die Partei passt aber streng auf, daß niemand mit ihnen spricht. Teilweise kann man sich ja auch auf unsere Arbeiter und Landarbeiter nicht verlassen; es soll schon zu Verbrüderungsszenen gekommen sein.“<sup>62</sup>

Im Dezember 1940 schrieb Libertas an ihre Schwägerin: „Harro u. ich werden zwei Tage in Liebenberg sein – viel zu kurz, aber immerhin schön, nicht in Berlin sein zu müssen und Andere für sich sorgen lassen zu können. Mir geht es seit der Mandeloperation viel besser. Bin weniger erkältet und leistungsfähiger. Filmarbeit, Haushalt u.s.w. verlangen ja auch Kräfte.“<sup>63</sup>

Wie wichtig Liebenberg als Rückzugsort für Libertas war, wurde auch im Frühjahr 1941 deutlich. Auf einer Bergtour hatte sie einen Unfall und verletzte sich den Fuß schwer, gleichzeitig holte sie sich eine schwere Infektion, die längere Zeit zur Heilung benötigte. Sie fuhr im Mai 1941 nach Liebenberg: „Auch kann ich hier den Fuss ruhiger halten als in Berlin, wo ich mich selbst versorgen muss. Und zudem wird Omama am Montag 88 Jahre alt.“<sup>64</sup>

Libertas Großmutter Augusta zu Eulenburg starb im Dezember 1941. Sie wurde in Liebenberg begraben: „Das Begräbnis draussen war sehr feierlich und schön. Meine arme kleine Mutter steht jetzt noch hilfloser als vordem in der Welt. Sie ist ein paar Tage nach Hahnenklee gefahren. Nächste Woche beginnen dann die Erbschaftsregelungen. Bis dahin bin ich zurück und muss ihr Einiges abnehmen.“<sup>65</sup>

Ostern 1942 besuchten Harro und Libertas noch einmal Liebenberg, ebenso Anfang Juli 1942: „Immerhin waren Libs und ich letzten Sonntag draußen in Liebenberg, wo wir uns schön braun brannten und noch und noch ins Wasser stiegen. Die Lanke hat so klares Wasser, – ganz selten für die Mark. Zu essen gibt’s allerdings auch in Liebenberg nicht mehr viel. Da war Schwaben doch noch besser dran.“<sup>66</sup> Spätere Besuche bis zur Festnahme von Harro Ende August 1942 sind nicht mehr belegt.



Günther Weisenborn (links),  
Libertas Schulze-Boysen,  
Ernst Rowohlt

## Literarische Tätigkeit 1938 bis 1942

Schreiben und das eigene Werk veröffentlichen – das wollte Libertas nach ihrer Seereise im Herbst 1937 und den dort gesammelten Erfahrungen dort. Film und Fotografie interessierten sie ebenso. Im Mai 1938 nahm sie an einem mehrwöchigen Fotokurs teil und schrieb ihrer Schwiegermutter im Mai 1938: „Leider kann ich Dir keine Artikel von mir zusenden. Da ich ernsthaft an einem Buch arbeite, scheint mir die vorherige Verausgabung als nicht angebracht. 2 Artikel liegen, so quasi angenommen, immer noch bei der Frankfurter [Zeitung].“<sup>67</sup>

1938 begann eine engere Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Günther Weisenborn, der seit Ende 1937 dem Freundeskreis angehörte. Im November 1938 schrieb Harro Schulze-Boysen: „In letzter Zeit sah ich öfter Weisenborn, den Verfasser verschiedener nicht schlechter Bücher. ... Nun ist er jedenfalls oft bei uns und Libs findet ihn auch nett. Oder mehr als ,nett‘. Er kann sehr viel, und wir können einiges von ihm lernen. Libs braucht ja einen Lehrmeister auf dem Gebiet des Schreibens.“<sup>68</sup> Doch nicht nur persönlich kamen sich Libertas und Günther Weisenborn sehr nahe, sondern auch bei ihrer gemeinsamen literarischen Arbeit „Die guten Feinde“, ein Stück über den berühmten deutschen Mediziner Robert Koch. Wie viel diese Arbeit Libertas bedeutete, wird aus ihrem Brief vom 1. Oktober 1938 deutlich: „Ich freue mich sehr, dass Euch das Drama gefallen hat. Nur muss ich da einen gr. Irrtum aufklären: Das Stück ist mehr als

abendfüllend. Man hat uns sogar um Kürzung gebeten; es war auch noch länger, musste aber etwas zus. gestrichen werden. Als erstes hat es das Schauspielhaus Bremen zur Uraufführung angenommen, worüber ich sehr froh bin, denn Bremen hat eine unserer besten Uraufführungsbühnen. Das Staatstheater Berlin hat eine Option, nur traut sich Gründgens bisher nicht ganz (er muss Göring fragen, wie bei allen problematischen Sachen). Doch nehme ich an, dass auch daraus etwas wird. – Weisenborn will, dass ich überall hin mit zur Regie u. Inszenierung fahre; dabei lernt man nat. auch sehr viel u. ich freue mich darauf. Die Monologe sind allgem. sehr umstritten. Ich fürchte fast, wir werden auf sie verzichten müssen, weil den Menschen dafür noch etwas das Verständnis fehlt. Der Schluss ist ganz v. mir ... ich gebe zu, ich hatte da auch den Film vor Augen, aber er lässt sich auch bühnentechnisch herausbringen. Uebrigens haben wir verschiedene Angebote wegen Verfilmung. Dann würden wieder Weisenborn u. ich das Drehbuch schreiben, was sehr viel Geld bringt.“<sup>69</sup> Hier wird erkennbar, wie sehr Libertas von ihrer Tätigkeit begeistert ist, vom Prozess des Schreibens, der dann in einer Aufführung oder – noch besser – in einen Film mündet.

Ursprünglich sollte die Uraufführung am Schauspielhaus in Bremen bereits im November 1938 stattfinden, tatsächlich wurde es dann der 1. März 1939. In der Zwischenzeit hatte Libertas einen Vertrag für eine Hörspielbearbeitung des Stoffes mit dem Deutschlandsender geschlossen: „Die Hauptarbeit daran: Nämlich der szenische Aufbau, ist bereits fertig und vom Sender genehmigt. Diesmal läuft die Sache unter meinem Namen als Ausgleich für den Verzicht auf die Theaterfassung.“<sup>70</sup> Tatsächlich strahlte der Deutschlandsender das Hörspiel am 3. März 1939 aus.

Im Frühjahr und Sommer 1939 arbeitete Libertas dann an ihrem „Seefahrtsbuch“.<sup>71</sup> Daneben verdiente sie ihr Geld weiterhin mit Übersetzungen. Tatsächlich waren bis zu einer Gehaltserhöhung von Harro 1939 Geldsorgen immer wieder ein Thema ihrer Korrespondenz.

Im April 1939 zogen Harro und Libertas in ihre neue Wohnung in der Altenburger Allee 19 im Berliner Westend, wo sie bis zu ihrer Festnahme im Herbst 1942 lebten. Die Arbeit an dem Manuskript über die Seereise ging offenbar schleppend voran. Am 16. August 1939 schrieb Libertas aus Liebenberg an ihren Vater, der nach einem kurzen Aufenthalt

in Berlin 1938 nach London emigriert war: „Ich bin eine Woche hier bei Mutti geblieben. Ich schreibe jeden Tag an meinem Buch. Es langweilt mich zu Tode, aber ich schreibe. Was nützen die Dinge, die man nicht zu Ende macht?! Also schreibe ich und manchmal wirds auch ganz gut. Jetzt liegt die Seite 148 neben mir.“<sup>72</sup>

Von Juli 1940 bis November 1941 verfasste sie wöchentlich Filmkritiken für die „Essener National-Zeitung“.<sup>73</sup> Am 13. Dezember 1940 schrieb sie an ihren Schwiegervater: „Meine Filmarbeit, von der Du vielleicht auch einiges in Duisburg gesehen hast?, fesselt mich sehr, nimmt mich aber auch sehr in Beschlag. Es ist ein hart verdientes Brot – immer anders, immer möglichst besser schreiben als die Anderen, immer rasch rasch, damit die Sachen nicht an Aktualität verlieren und vor allem: Sich als Frau gegen eine grosse Zahl von Männern zu behaupten, die nur darauf lauern, den einflussreichen Posten zu bekommen, als der die Zeitungsarbeit gilt. Ich weiss nicht, wie lange ich die Sache werde machen können, schon deshalb, weil man dafür a) Schriftleiter b) über 30 Jahre alt sein müsste, was zunächst durch ein Kriegssondergesetz niedergeschlagen ist[,] aber nat. jeden [Tag] wieder als Bestimmung in Kraft treten kann. Aber ich solange ich es machen kann, tue ich mein Möglichstes und lerne sehr, unschätzbar viel dabei. Und weiss vor allem endlich, dass es doch wirklich die ‚Filmkarriere‘ ist, die ich einschlagen muss, und weiss es umso sicherer, je vertrauter ich mit der Filmmaterie werde. Es ist nur bis zum Erfolg ein langer Weg, das macht sich der Laie nie klar. Es ist im Augenblick schwieriger denn je, weil Stoffe und Bearbeiter vorgeschrieben ist, weil keiner sich auf Experimente einlässt usw... aber solange ich alles[,] was ich versuche[,] als ‚Lernen‘ auffassen kann, bis ich gut dran. Und die Arbeit für die Zeitung sorgt ja für das [!] notwendige Nebenverdienst.“<sup>74</sup> Sie hat, dies ist eindeutig, ihr endgültiges Berufsziel klar vor Augen: Autorin, möglichst Filmdramaturgin. Doch dies war unter den Bedingungen des Krieges nicht so einfach zu realisieren.

Am 3. Juli 1940 bat sie die Reichsschrifttumskammer, zu prüfen, ob ein „neuerlicher Eintritt“ für ihre Tätigkeit für die „National-Zeitung“ erforderlich sei, wo sie „gelegentlich, in Vertretung des zum Kriegsdienst eingezogenen bisherigen Filmberichterstatters . . . Film-Kritiken und kleinere Aufsätze“ veröffentlichten wollte.<sup>75</sup> Am 13. August 1940 wurde ihr mitgeteilt, dass dies nicht notwendig sei; sie erhielt einen „Befreiungsschein“. Eine



Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer sei erst wieder zu prüfen, wenn sich „herausstellt, daß Umfang bzw. Bedeutung Ihres schriftstellerischen Schaffens so groß werden, daß Sie die Mitgliedschaft erwerben müssen.“<sup>76</sup>

Nach ihrer Erkrankung im Frühjahr 1941 schrieb sie an ihre Schwiegermutter: „Ich verbringe meine Tage mit nötigen Nutzlosigkeiten wie Wohnungssuche für meinen Bruder, Einmotten, Filmartikelschreiben und vor allem eine neue ausfüllende Tätigkeit suchend, die mich möglichst von Berlin freimacht. Da wegen Papiermangel u. fehlenden Arbeitskräften vor Kriegsende keine Romane mehr herausgebracht werden, die nicht irgendwie wehrwirtschaftl. oder propagandistisch zu rechtfertigen sind, hats keinen Sinn, meinen Roman weiterzuschreiben, wie ich vorhatte. ... Zu schade, dass ich meine Filmarbeit nur von hier aus machen kann.“<sup>77</sup>

Einen Monat später berichtete sie über mehrere Möglichkeiten, die ihr beruflich offen standen. Dazu gehörte eine umfangreichere Arbeit als bisher für die Essener National-Zeitung, eine Tätigkeit in der Schweiz für eine große Nachrichtenagentur, eine Artikelserie für den Stalling-Verlag und selbst eine Kontaktaufnahme mit der Wochenzeitung „Das Reich“.<sup>78</sup> Noch im Sommer 1941 wurde ihre Mitarbeit bei der National-Zeitung in eine feste Anstellung umgewandelt; doch Libertas entschloss sich, einer andere, filmnähere Tätigkeit aufzunehmen. Seit dem 1. November 1941 bearbeitete Libertas bei der zum Propagandaministerium gehörenden Deutschen Kulturfilmzentrale die Sachgebiete Kunst, deutsches Land und Volk, Völker und Länder. Ihr Mitarbeiter war der spätere Schriftsteller Alexander Spoerl. Ihrem Schwager Hartmut berichtete sie: „Die Zeitung hat alles versucht, mich von meinem Entschluss, wegzugehen, abzubringen, u. auch verlockende neue Angebote gemacht (die Reichsausgabe wird von der Papierknappheit nicht betroffen), aber ich blieb fest und schied in tiefstem Frieden mit ihnen. Ich habe mich allerdings verbürgt, einen guten Nachfolger zu stellen. Ich hoffe, dass der von mir vorgeschlagene (Kuckhoff – ich habe Dir von ihm glaub ich schon eine ganze Menge erzählt) sich mit den Leuten einigen wird.“<sup>79</sup> Die neue Arbeit in Berlin hatte auch einen anderen Anreiz: In der Kulturfilmzentrale bezog Libertas ein höheres Gehalt als ihr Mann, der im Juni 1941 zum Oberleutnant befördert worden war.

In ihrem letzten Beitrag für die National-Zeitung vom 13. November 1941 „Auferstehung der Maske im Kunsttanz“ stellte sie die Tänzerin Oda Schottmüller vor, die ebenso zu ihrem und Harros Freundes- und Widerstandskreis gehörte wie der Schriftsteller Adam Kuckhoff, ihr Nachfolger als Filmkritiker.

Im Juni 1942 beantragte Libertas eine Mitgliedschaft in der Reichsfilmkammer, Fachschaft Film, die sie am 8. Juli 1942 als „Film-Dramaturgin“ auch erhielt. Merkwürdig ist, dass sie den Beginn ihrer Tätigkeit auf den 1. Februar 1942 datierte. Als frühere Tätigkeit gab sie an „Film-Schriftleitung Nationalzeitung Essen“, als erlernten Beruf „Film-Berichterstatlerin“.<sup>80</sup> Doch nur noch wenige Monate konnte sie bei der Kulturfilmzentralen ihren gemeinsamen Projekten mit Alexander Spoerl nachgehen.



Lehnssee um 1936, von links: Margarethe Totenkopf, Elisabeth und Kurt Schumacher, Harro und Libertas Schulze-Boysen

## Politische Aktivitäten:

### Libertas Schulze-Boysen und die Rote Kapelle

Die unterschiedlichen Freundeskreise besaßen im Netzwerk der Roten Kapelle zentrale Bedeutung.<sup>81</sup> Harro und Libertas hatten eine große Zahl von Kontakten vor allem zu Intellektuellen und Künstlern. Wie vielfältig dieser Freundes- und Widerstandskreis war, wird aus einem Brief von Harro Schulze-Boysen vom 9. Mai 1942 deutlich: „Ich bin froh darüber, von mir selbst sagen zu können, dass ich im letzten Jahr mehr als einen Freund gewonnen habe: Da ist J [Jonny Graudenz], alter Journalist, sicher schon über 40, mit einer rührend gastfreundlichen Frau und zwei lustigen Backfischtöchtern. [...] Und dann kommt sicher auch R [John Rittmeister], etwas älter als ich, ein bekannter Psychiater, [...] wohnt ganz in unserer Nähe. Seine kleine künstlerisch begabte Frau [Eva] war neulich mit uns in Teupitz. Dann ist F [Fritz Thiel] da, den wir durch R kennen lernten. Junger 23-jähriger Arbeiter bei Zeiss, der abends sein Abitur machte und nebenher Volkswirtschaft studiert. [...] Dann ist da der 19-jährige Horst Heilmann, vor 1 1/2 Jahren mein bester Hörer im Aussenpolitischen Seminar der Universität. [...] Er ist als Funker beim OKH eingezogen und hört Funksprüche ab.[...] Dann haben wir einen Zahnarzt [Helmut Himpel] mit seiner Freundin [Maria Terwiel], die Libs in vielem so ähnlich ist [...] Und die alten Freunde sind auch noch da. Walter [Küchenmeister], und die Aerztin E [Elfriede Paul], deren Praxis im Zeichen des Krieges, immer mehr anwächst. [...] Kurt Schumacher, der Bildhauer, behütet Gefangene in Posen. [...] Weisenborn ist auch noch da und ein grosser Mann beim Rundfunk. [...] Na, das ist nur eine unvollständige Aufzählung von Freundschaften. Allmonatlich entstehen neue.“<sup>82</sup>

Doch es waren nicht nur gemeinsame Gespräche, Ausflüge, Reisen und Feiern, die zu den Aktivitäten gehörten, sondern auch die Vorbereitung von gemeinsamen Aktionen gegen den Nationalsozialismus. Unter den Bedingungen einer Diktatur mussten die Akteure erst einmal zusammenfinden. Margarete Schnabel, die spätere Joy Weisenborn, berichtet: „Ich war vorher nicht politisch. Das bin ich erst durch Libertas geworden. Sie hat mich mal abends in der Küche gefragt, wie das so bei mir wäre, man müsse doch etwas gegen Hitler tun, und das hat mir eingeleuchtet.“<sup>83</sup>

Über Libertas kam auch Cato Bontjes van Beek im Herbst 1941 in den regimefeindlichen Kreis um Harro Schulze-Boysen. Libertas bot ihr zudem Schreibarbeiten

und Übersetzungstätigkeiten an.<sup>84</sup> Über Annie Krauss lernte Libertas den Journalisten John Graudenz kennen, beim Ehepaar Engelsing trafen sie auf Helmut Himpel und dessen Verlobte Marie Terwiel. Dies sind nur einige Beispiele von Kontakten und Vernetzungen.

Längst nicht alle politischen Aktivitäten von Libertas lassen sich rekonstruieren. Das Bild von Libertas nach 1945 ist jedoch nicht von ihr selbst oder von hinterlassenen Aufzeichnungen geprägt, sondern von jenen Angehörigen der Gestapo und des Reichskriegsgerichts, die die Angehörigen der Berliner Roten Kapelle verfolgten.

Sicher ist, dass sie über die meisten der Aktivitäten ihres Mannes informiert war und an vielen beteiligt war. Aus den Akten der Verfolgungsbehörden liegen nur wenige Quellen vor, die Auskunft über das Wissen der Gestapo geben. Die originalen Vernehmungsprotokolle sind nicht überliefert. Der gebildete Bericht „Bolschewistische Hoch- und Landesverratsorganisation im Reich und in Westeuropa („Rote Kapelle“)" vom Dezember 1942 hielt nur lapidar fest: „Journalistin, zuletzt Filmdramaturgin bei der Deutschen Kulturfilmzentrale im Reichspropagandaministerium. Mutter: Gräfin Viktoria zu Eulenburg – führt jetzt wieder ihren Mädchennamen – Tochter des Fürsten Philipp zu Eulenburg.“<sup>85</sup> Der familiäre Kontext war der Gestapo so wichtig, dass extra eine Seite mit einer grafischen Übersicht „Genealogische Tafel der Hoch- u. Landesverräter Schulze-Boysen u. Frau“ in den Text eingefügt wurde.<sup>86</sup> Über die Aktivitäten von Libertas heißt es: „Laufend abgehaltene nicht selten mit sexuellen Pointen gemischte ‚Diskussionsabende‘, hauptsächlich in seiner [Harro Schulze-Boysen, d.V.] Wohnung, wurden von ihm und seiner Ehefrau Libertas Schulze-Boysen ... geschickt zur politischen Beeinflussung der Teilnehmer ausgenutzt und stellen geradezu ein klassisches Beispiel der Nachrichtenerfassung auf dem Wege der Gesellschaftsspionage dar. Das Abhören ausländischer Sender war in diesen Kreisen eine Selbstverständlichkeit. Seine Ehefrau, Libertas Schulze-Boysen, eine impulsive Frau mit starkem persönlichen Ehrgeiz, war seine eifrigste Mitarbeiterin. Auch sie unterlag nicht nur als Frau, sondern auch später als selbständige Künstlerin dem Einfluss des Intellekts ihres Mannes. Sie führte Kurierdienste aus, nahm illegale Treffen wahr, fertigte Zersetzungsschriften an und warb geeignete Personen zur Bildung von Partisanengruppen in Berlin und war auch Mitwisserin der landesverräterischen Tätigkeit ihres Mannes. Frau Schulze-Boysen fungierte als Stellvertreterin ihres Mannes, als er im Jahre 1941 ausserhalb Berlins im Hauptquartier der Luftwaffe seinen Dienst versah. Sie hat auch nach der



Festnahme ihres Mannes versucht, alle belastenden Unterlagen beiseite zu schaffen und Spuren zu verwischen. Auf ihre Tätigkeit ist auch die Warnung des gesamten illegalen Kreises Anfang September 1942 – also vor Auslösung der Festnahmeaktionen – zurückzuführen, die allerdings zu spät kam.“<sup>87</sup>

Im Urteil des Reichskriegsgerichts vom 19. Dezember 1942 heißt es: „Die Ehefrau Schulze-Boysen ist ohne Zweifel ein Opfer ihres Mannes. Sie war ursprünglich Nationalsozialistin und hatte die Absicht, Führerin im Arbeitsdienst zu werden. Sie ist dann aber ihrem Mann gefolgt, hat seine Auffassung zu der ihrigen gemacht und ist auch für ihre Person aktiv geworden. Sie hat an den kommunistischen Diskussionsabenden teilgenommen, bei der Herstellung der Hetzschrift ‚Der Stoßtrupp‘ technische Hilfe geleistet und sie mitverbreitet. Auch die anderen Hetzschriften ihres Mannes und des Kreises hat sie zum mindesten gelesen. Bei Besprechungen über die Abfassung der Hetzschrift ‚Die Sorge um Deutschlands Zukunft‘ hat sie mit ihrem Rat dadurch mitgewirkt, daß sie den Verfassernamen ‚Agis‘ vorschlug.“<sup>88</sup>

Welche Formen der Mitarbeit von Libertas lassen sich bei den Flugschriftenaktionen nachweisen? Ostern 1938 soll bei einem Zusammensein in der Wohnung von Elfriede Paul, an dem auch Harro und Libertas sowie Elisabeth und Kurt Schumacher teilnahmen, die Idee entstanden sein, ein Flugblatt über den Spanischen Bürgerkrieg zu verfassen. Dieses nicht erhalten gebliebene Flugblatt soll an rund 100 Personen als Brief geschickt worden sein.<sup>89</sup>

Die im Urteil des Reichskriegsgerichts genannte Flugschrift „Der Stoßtrupp“ ist ebenfalls nicht überliefert. Sie soll im Oktober 1938 nach dem Münchener Abkommen von Harro Schulze-Boysen verfasst und in etwa 40 bis 50 Exemplaren verbreitet worden sein. Außer dem Urteil des Reichskriegsgerichts gibt es keine weiteren Hinweise auf die Beteiligung von Libertas.

Pfingsten 1939 fuhren Libertas und Harro gemeinsam mit Kurt und Elisabeth Schumacher, Günther Weisenborn und Elfriede Paul nach Liebenberg. Doch sie wollten sich nicht nur erholen, sondern diskutierten auch politisch und befassten sich mit konkreten Vorbereitungen für eine Informationstätigkeit unter den Bedingungen der Diktatur:

„Aus den von Harro Schulze-Boysen mitgebrachten ausländischen Zeitungen und Zeitschriften wurde ein Informationsmaterial erstellt, das dann von Elisabeth Schumacher fotomechanisch verkleinert und an Gesinnungsgenossen weitergegeben wurde.“<sup>90</sup> Diese Aktion blieb der Gestapo offenbar verborgen.

Während eines Urlaubs in Ostpreußen geriet Libertas im Juli 1939 unter den Verdacht der Spionagetätigkeit, wurde aber mangels Beweisen nach einigen Tagen von der dortigen Staatspolizeileitstelle wieder freigelassen.<sup>91</sup>

Ein Jahr später, Pfingsten 1940, waren Harro und Libertas mit Schumachers und Günther Weisenborn erneut in Liebenberg und zelteten dort mit Fahrrädern an der Lanke. Herbert Engelsing berichtete, dass auch bei diesem Treffen „Flugblätter formuliert und ihre Verteilung geplant“ wurde. Gleichzeitig wurde „gemeinsam gesungen, geschwommen und gekocht.“<sup>92</sup>

Bei Herbert Engelsing lernten Adam und Greta Kuckhoff 1940 Harro und Libertas kennen. In ihrem Memoiren hielt Greta Kuckhoff fest: „Libertas war eine Augenfreude; sich mit ihr zu unterhalten war ein Vergnügen. Im Gespräch mit Harro ergänzte sie seine Ausführungen mit klugen und eigenen Argumenten. Uns fiel auf, daß sie aus verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften Beispiele brachte. .. Ihre Arbeit in der Deutschen Kulturfilmzentrale wurde als vorzüglich eingeschätzt. Sie verstand es, zahllose Verbindungen zu knüpfen. Libertas leistete im antifaschistischen Kampf mehr, als ihre Kraft eigentlich hergab. Nicht gefallen hatte uns, daß sie gleich bei der ersten Begegnung die Fotografien vom gut gehaltenen Garten in Liebenberg und den vornehm fürstlichen Zimmern herumreichte – sie hatte jedoch sonst nicht die Allüren einer Fürstinnenkelin.“<sup>93</sup>

Durch Vermittlung der Kuckhoffs wurde vermutlich im Oktober 1940 die Verbindung zwischen Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack wiederhergestellt und erheblich intensiviert. Greta Kuckhoff sorgte dafür, dass sich Libertas und Mildred Harnack kennen lernten, bevor die beiden Männer zusammengeführt wurden.<sup>94</sup> Dies war der Beginn jener intensiven Phase der Zusammenarbeit zwischen Harnack und Schulze-Boysen, die Kontakte zu Mitarbeitern der sowjetischen Botschaft einschloss. Sie informierten diese über die Angriffsvorbereitungen der Wehrmacht, als ihnen bewusst wurde, dass Hitler einen Krieg um die Vorherrschaft in Europa vorbereitete. Berija und Stalin ignorierten

und missachteten jedoch noch am 21. Juni 1941, einen Tag vor dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, die Warnungen aus Berlin. Zwei Funkgeräte, die die sowjetische Botschaft Harnack und Schulze-Boysen im Sommer 1941 zur Aufrechterhaltung des Kontakts zur Verfügung stellten, kamen wegen technischer Pannen nicht zum Einsatz. Lediglich ein Probefunkspruch mit dem Text „Tausend Grüße allen Freunden“ wurde von Berlin nach Moskau gefunkt.

Am 13. Juni 1941 reflektierte Libertas – im Wissen um die deutschen Angriffsvorbereitungen auf die Sowjetunion – ihre weitere persönliche und berufliche Perspektive: „Und die Entscheidungen drängen und es ist rasend schwer, das Richtige zu wählen. Und dann gibt es Momente, wo man sich sagt, dass das alles unsinnig ist, weil grosse politische Entscheidungen vor der Tür stehen, die einerseits Kräfte lähmen, andererseits sie befeuern, jedenfalls Herz und Mensch ganz mit Beschlag belegen und alles privat-Planende zurückstellen und sinnlos werden lassen.“<sup>95</sup>

Die Zeit nach dem deutschen Überfall war für die Berliner Angehörigen des Netzwerkes der Roten Kapelle von dem Versuch geprägt, Nachrichten für die Sowjetunion zu sammeln und weiterzugeben. Dies scheiterte. Das Reichskriegsgericht fasste aus seiner Sicht die Aktivitäten von Libertas dabei so zusammen: „Sie hat dann ihrem Mann bei dem Erfahrungsaustausch mit Harnack, von dem sie annahm, daß er unmittelbare Verbindungen zur KPD hatte, geholfen und hat von den Versuchen zur Herstellung einer Funkverbindung nach Moskau gewußt. Ihrem Mann hat sie Vorschläge darüber gemacht, in welchen Wohnungen ein Sender aufgestellt werden könne. Sie hat nach Ausbruch des Russenkrieges einen größeren Teil des von ihrem Ehemann erhaltenen illegalen Geldes entgegengenommen und dem Zahnarzt Dr. Himpel in Verwahrung gegeben. Sie hat dann mindestens zweimal Zettel mit für den Feind bestimmten Notizen dem Harnack zugetragen, von dem sie wußte, daß er sie verschlüsselte. Mindestens den einen dieser Zettel, auf dem sich Flugzeugzahlen befanden, hatte sie gelesen.“<sup>96</sup> Das Urteil konstruiert hier Wissen, Beteiligung und Mitarbeit. Sowohl für die Weitergabe des Geldes an den Zahnarzt Helmut Himpel<sup>97</sup> als auch des Zettels mit Informationen an Harnack gibt es keinerlei weitere Belege.

Am 29. Oktober 1941, die deutschen Truppen standen kurz vor Moskau, erhielt Libertas einen Anruf von einem in Berlin eingetroffenen Offizier des sowjetischen militärischen Nachrichtendienstes GRU. Libertas holte „Kent“ auf einem U-Bahnhof in der Nähe ab, brachte

ihn in ihre Wohnung in der Altenburger Allee 19 und besprach mit diesem die Möglichkeiten eines Gesprächs zwischen ihrem Mann und „Kent“. Sie informierte ihren Mann, der beim Generalstab der Luftwaffe in Wildpark-West bei Potsdam arbeitete. Am nächsten Abend kam es zu einem Treffen mit Anatolij Gurevitch („Kent“) in Schulze-Boysens Wohnung. Die Adresse von Schulze-Boysen war in einem Funkspruch enthalten, den die GRU am 26. August 1941 nach Brüssel gefunkt hatte.<sup>98</sup> Dies sollte ein Jahr später zur Aufdeckung des Berliner Netzwerkes führen. Gurevitch sprach mindestens einmal, vermutlich zweimal ausführlich mit Harro Schulze-Boysen in dessen Wohnung. Die dort erhaltenen Informationen gab der Funker Johann Wenzel dann Ende November 1941 von Brüssel nach Moskau weiter.<sup>99</sup> Dies war der einzige Kontakt der Berliner Roten Kapelle mit dem sowjetischen militärischen Nachrichtendienst.

Das Reichskriegsgericht warf Libertas im Urteil vor, dass sie Gurevitch „in voller Kenntnis der Tatsache, daß er gekommen war, um die Funkverbindung mit Moskau in Ordnung zu bringen, mit dem Angeklagten Harnack und ihrem Mann zusammenbrachte. Dem Angeklagten Coppi erzählte sie die Einzelheiten ihres Zusammentreffens mit dem Agenten ‚Kent‘ und übermittelte ihm technische Einzelheiten der Funkverbindung. Sie war zugegen, wie ihr Mann dem Kent Informationen erteilte.“<sup>100</sup> Auch hier ist es schwer, die Gestapo-Konstruktion der Spionagegruppe von der Realität zu trennen. Die sehr umfangreichen, mehrere hundert Seiten umfassenden Gestapo-Vernehmungen von Gurevitch enthalten zwar Informationen über die Kontakte und Gespräche mit Libertas und Harro Schulze-Boysen, aber keinerlei Hinweise darauf, dass Gurevitch sich über technische Details mit Schulze-Boysen verständigt hätte. Es ist also sehr unwahrscheinlich, dass gerade Libertas, die auf funktechnischem Gebiet keinerlei Kenntnisse und Fähigkeiten besaß, Hans Coppi „technische Einzelheiten der Funkverbindung“ mitgeteilt haben soll.

Als Harnack und Schulze-Boysen im Herbst 1941 die Erfolglosigkeit der Funkversuche erkennen mussten, begannen sie damit, Informationen für die deutsche Bevölkerung vorzubereiten und diese gezielt über die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen zu informieren und vor den Folgen eines verlorenen Krieges für die Eigenstaatlichkeit Deutschlands zu warnen.

Die Flugschrift „Die Sorge um Deutschlands Zukunft geht durch das Volk“ verfasste

Harro Schulze-Boysen unter dem Eindruck des Scheiterns der deutschen Offensive vor Moskau im Winter 1941/42. Auf sechs eng beschriebenen Seiten setzte er sich mit der nationalsozialistischen Propaganda auseinander und kam zu dem Schluss: „Ein Endsieg des nationalsozialistischen Deutschland ist nicht mehr möglich.“ Schulze-Boysen unterzeichnete mit „AGIS“ und wollte so vielleicht an die antike Gestalt des Königs Agis von Sparta anknüpfen, der seine Untertanen von ihrer Schuldenlast befreien und eine Landreform durchführen wollte. Die Flugschrift wurde unter Beteiligung von John Graudenz, Helmut Himpel und Maria Terwiel hektographiert und am 14., 15. und 16. Februar 1942 in mehreren hundert Exemplaren vor allem in Berlin über vier verschiedene Postämter an höhere Beamte, Offiziere, NSDAP-Funktionäre, Hochschullehrer und Geistliche versandt. Die meisten Empfänger lieferten die Flugschriften bei der Polizei ab, doch die Gestapo konnte die Urheber trotz intensiver Bemühungen nicht ermitteln. Für die These des Reichskriegsgerichts, Libertas habe den Verfassernamen „AGIS“ vorgeschlagen, gibt es keinerlei Belege. Auch der abschließende Vermerk der Gestapo über die Flugschriften nannte ihren Namen nicht.

Nach dem Beginn ihrer Arbeit in der Deutschen Kulturfilmzentrale begann Libertas 1942, gemeinsam mit Alexander Spoerl Material über die nationalsozialistischen Gewalt- und Besatzungsverbrechen zu sammeln. Spoerl berichtete nach 1945: „Im Juli 1942 erhielt ich von Libertas meine ersten Aufgaben: Von der Ostfront kamen Leicafilme von Greuelthaten der SS, die ich als gut ausgerüsteter Amateurfotograf entwickelte und vergrößerte. Es paßt auch ganz zu der Entschlossenheit Libertas, daß sie in der Kulturfilmzentrale die Dunkelkammer ausbaute, sogar auf Kosten der Kulturfilmzentrale einen Schrift-Fotokopier-Apparat anschaffen ließ, mit dessen Hilfe Zeitungsausschnitte, Berichte und Flugblätter vervielfältigt wurden.“<sup>101</sup>

Das von Libertas gesammelte Material war Ausgangspunkt für das Flugblatt „Offne Briefe an die Ostfront – 8. Folge – An einen Polizeihauptmann“. Der Massenmord wird hier aus der Sicht der Täter geschildert. John Sieg und – vermutlich – Adam Kuckhoff schilderten die Verbrechen an Zivilisten aus der Sicht der Täter und appellierten an deutsche Soldaten, sich dem „Meuchelmord“ zu entziehen und mit sowjetischen Partisanen, die wie einst Ferdinand Schill und Andreas Hofer für die Befreiung ihres Volkes kämpfen würden, zusammenzuarbeiten und zu ihnen überzulaufen. Die genaue Auflage und Verbreitung dieser hektographierten Flugschrift sind nicht bekannt.



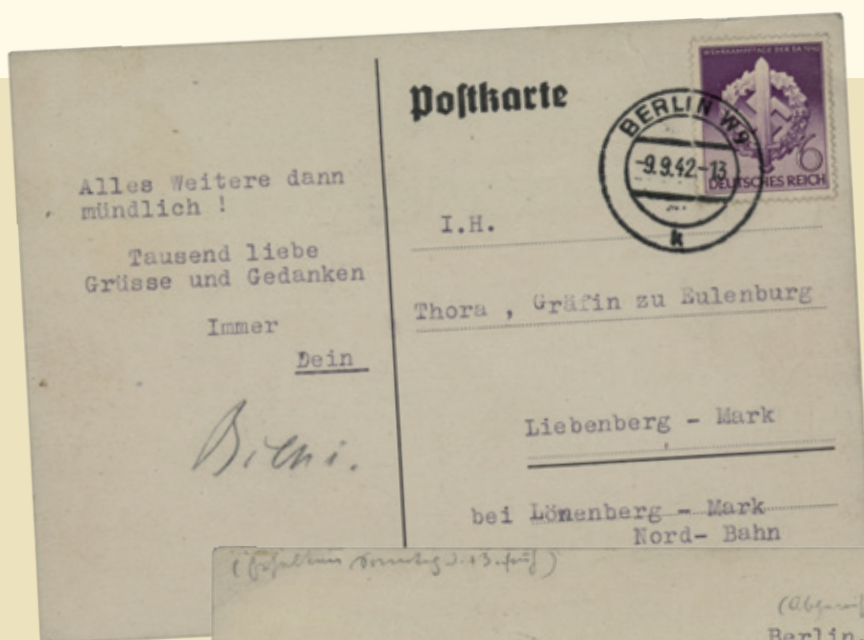
An ihre Schwiegermutter schrieb Libertas im Januar 1942: „Oft bin ich tief melancholisch . . . ich weiss nicht, wie man bei wachem Verstand all das ertragen soll, was in der Welt tagtäglich geschieht. Aber es muss ja nun bald ein Ende geben. Ich glaube fest daran.“<sup>102</sup>

Libertas war sowohl eigenständig als auch gemeinsam mit ihrem Mann an den vielfältigen Aktivitäten des Netzwerkes der Berliner Roten Kapelle beteiligt. Im Herbst 1942 wurde die Berliner Gruppe von der Gestapo aufgedeckt.<sup>103</sup> Ausgangspunkt für die Ausweitung der Ermittlungen auf Berlin war der oben bereits erwähnte, im Oktober 1941 von der Funkabwehr aufgefangene, aber erst Anfang/Mitte August 1942 entschlüsselte Funkspruch der GRU an „Kent“ gewesen. Nach der Entschlüsselung dieses Funkspruches wurden, so der NS-Spionageabwehrspezialist Walter Schellenberg, in Berlin angeblich mehr als 50 Personen von der Gestapo überwacht. Darunter waren diejenigen, deren Namen im Funkspruch genannt worden waren – Harnack, Schulze-Boysen, Kuckhoff – und ihr Umfeld. Vermutlich ist die Festnahme Schulze-Boysens auf eine Telefonüberwachung zurückzuführen.

Harro Schulze-Boysen wurde als erster am 31. August 1942 im Reichsluftfahrtministerium festgenommen. Seine Vernehmung führte Kriminalkommissar Johannes Strübing. Dieser wandte in den Verhören Schulze-Boysen gegenüber alle Methoden an, die zum Werkzeug der Gestapo gehörten: Drohungen, Erpressungen, Schmeichelei, Folter, Konfrontation mit echtem oder gefälschtem Beweismaterial und mit echten oder gefälschten Aussagen der Mitverhafteten. Schulze-Boysen soll in der ersten Zeit – so Strübing in einer mit großer Skepsis zu betrachteten Nachkriegsaussage – geschwiegen und erst allmählich Angaben gemacht haben.

Als Libertas nach der Rückkehr von einer Reise nach Bremen am 2. September 1942 im Reichsluftfahrtministerium anrief, erhielt sie die Nachricht, dass ihr Mann sich auf einer dringenden und unvorhergesehenen Dienstreise befinde. Einen Tag später besuchte ihr Bruder Johannes Haas-Heye sie in der Altenburger Allee 19. Libertas verließ ihre Wohnung und warnte noch andere Angehörige der Gruppe. Abends kehrte sie mit Horst Heilmann zurück.<sup>104</sup> Sie versuchten, so viel belastendes Material wie möglich noch zu vernichten. Wie viele andere Mitglieder der Gruppe Libertas Schulze-Boysen und Heilmann noch warnen konnten, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Auch in

der Kulturfilmzentrale vernichteten Libertas und Alexander Spoerl Dokumente, die sie hätten belasten können. Die Postbotin berichtete Libertas, dass ihre Post überwacht werden würde. Für einige Tage zog Libertas in die Wohnung von Alexander Spoerl an den Wannsee, wurde aber nach dessen Nachkriegsaussagen zunehmend nervöser.<sup>105</sup> Am 8. September 1942 begleitete Thora Gräfin Eulenburg ihre Tochter zu einem Schlafwagenzug an den Potsdamer Bahnhof. Ziel der Reise waren Bekannte in Traben-Trarbach. Libertas hatte erwartet, noch vor der Abfahrt festgenommen zu werden und reiste erleichtert ab. Die Gestapo nahm sie erst im Zug fest, brachte sie nach Berlin zurück und dort in das Hausgefängnis des Reichssicherheitshauptamts in der Prinz-Albrecht-Straße 8. Dort musste sie unter Aufsicht eine am 9. September 1942 abgestempelte Karte schreiben, um ihre Mutter zu beruhigen und die Festnahme geheim zu halten.<sup>106</sup>



(Eigentlich Sonntag 2.13.42)

(Abgemittelt 9. September 1942)

Berlin, den 9. IX. 42

Gel.M!

Ich möchte Dir nur rasch schreiben , damit Du Dich nicht sorgst ,da Du vermutlich in Traben-Tr. angerufen hast. Ich bin wegen einer dringenden dienstlichen Angelegenheit während meiner Reise zurückgerufen worden und werde wahrscheinlich für etwa eine Woche ausserhalb von Berlin sein. Näheres kann ich Dir im Augenblick leider nicht mitteilen. Es handelt sich um einen Auftrag, der mich sehr interessiert ,sodass es mir auf den Verlust der einen Ferienwoche nicht ankommt. Ich bin gesund und bei guten Kräften.

Ich hoffe bestimmt, dass es trotzdem noch zu unserer Gemeinsamen Reise kommt !

Ihr Vernehmungsbeamter wurde der von einer anderen Gestapo-Dienststelle abgeordnete Kriminalsekretär Alfred Göpfert,<sup>107</sup> der sich dieser Aufgabe mit besonderer Perfidie annahm. Er setzte die zu dieser Zeit als Kanzleiangestellte im Referat IV E 6 des RSHA (Abwehr Süd) arbeitende Sekretärin Gertrud Breiter als Spitzel auf Libertas an. Libertas vertraute Gertrud Breiter nicht nur Details der Widerstandsarbeit an, sondern versuchte auch über sie noch in Freiheit befindliche Freunde zu warnen. Es ist viel darüber spekuliert worden, dass Libertas Schulze-Boysen versucht haben soll, mit diesen Aussagen im wahrsten Sinne des Wortes ihren Kopf zu retten. Es gibt keinen, wirklich keinen Beleg für diese These. Alles spricht dafür, dass sie ihre Aussagen in gutem Glauben machte und dabei nicht an sich selbst dachte.

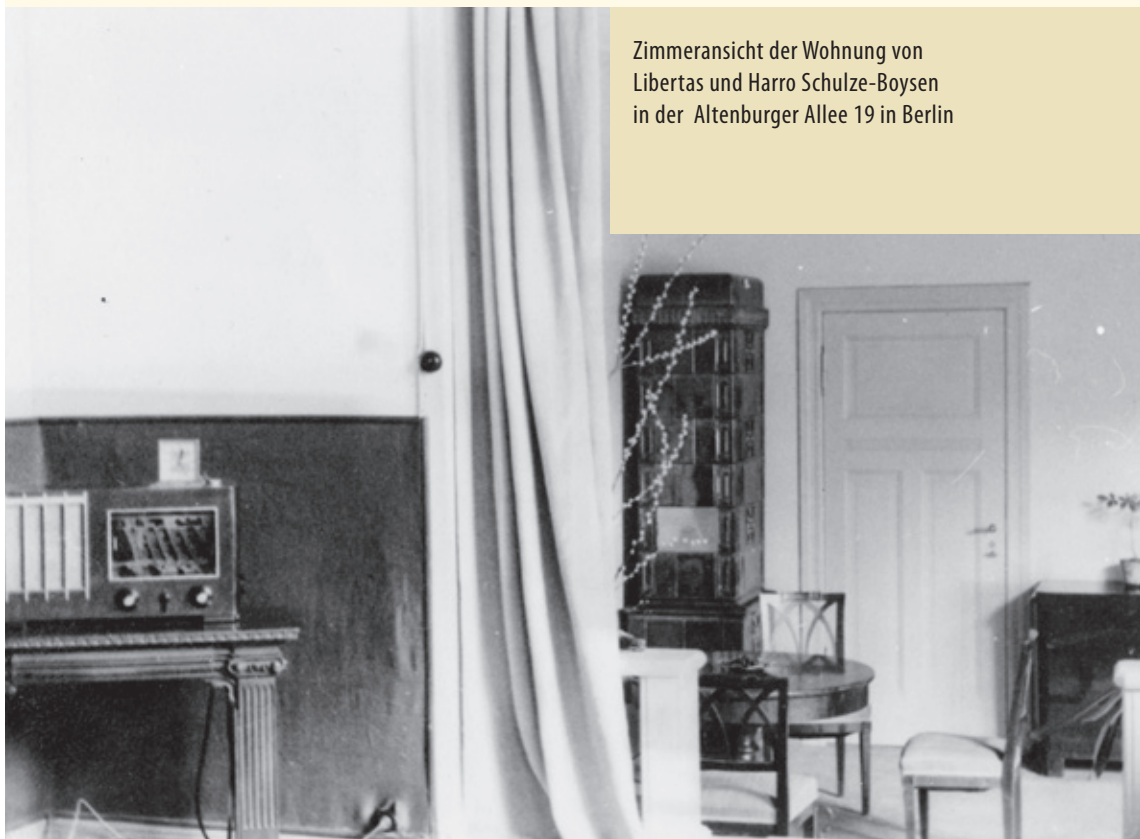
Bereits im November 1942 hatte Göring zur Verteilung an „besonders verdiente Beamte“ 100.000 Reichsmark zur Verfügung gestellt.<sup>108</sup> Bis Januar 1943 wurden in Beträgen zwischen 5000 und 500 Reichsmark an 65 Gestapo-Angehörige insgesamt 67.600 Reichsmark ausgezahlt. Weitere 24.400 Reichsmark und vermutlich noch einmal 5.000 Reichsmark erhielt allein der faktische Leiter der Sonderkommission Horst Kopkow am 24. Februar 1943. Kopkow verschmähte aber auch Kleinigkeiten nicht. Aus dem Hausrat Schulze-Boysens, der ebenso wie sein Vermögen und das der anderen Hingerichteten beschlagnahmt und vom Oberfinanzpräsidenten in Berlin „verwertet“ wurde, erwarb Kopkow für 20 Reichsmark mehrere Möbel und Teile einer Kücheneinrichtung.<sup>109</sup>

Besonders hohe Belohnungen erhielten zwei Frauen: Gertrud Breiter, die auf Libertas Schulze-Boysen angesetzt worden war, und Anni Griese, Kanzleiangestellte im Referat IV a 1 d. Am 5. Dezember 1942 teilte Himmlers Adjutant Suchanek dem Chef des Amtes IV Heinrich Müller die Weisungen des Reichsführer SS mit. Beide Frauen sollten das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse, jeweils 5000 Reichsmark Belohnung und ein persönliches Anerkennungsschreiben Himmlers sowie eine „gehaltliche Höhereinstufung“ erhalten.<sup>110</sup> Göpfert und Breiter ließen einige Tage später Johannes Haas-Heye in die Wohnung in der Altenburger Allee kommen, weil dieser dort einen Koffer abholen wollte. Sie nutzten die Gelegenheit zu einer unauffälligen Vernehmung: „Der Beamte fragte mich sodann, was ich an jenem Tag (als ich Heilmann traf) in der Wohnung gemacht habe, ob ich Heilmann näher gekannt habe usw. Er und die Sekretärin taten ungemein freundlich und so, als ob sie direkt persönlich an dem Schicksal der Verhafteten interessiert seien. So konnte ich

auch beobachten, dass sie im Gespräch unter sich von meiner Schwester und meinem Schwager nur mit deren Vornamen sprachen.“<sup>111</sup>

Auch bei anderer Gelegenheit zeigte sich, wie eingespielt das Team Göpfert und Breiter war. Thora Gräfin zu Eulenburg hatte gebeten, Libertas an ihrem 29. Geburtstag am 20. November 1942 sehen zu dürfen. Johannes Haas-Heye begleitete sie: „Göpfert saß im Zimmer 101 im 2. Stock. Ich wartete auf dem Korridor, während meine Mutter das Zimmer betrat. Nach einigen Minuten kehrte sie zurück, um auch mich in das Zimmer zu holen – und da fand ich mich meiner Schwester gegenüber, in Gesellschaft von Göpfert und der Gertrud Breiter. Die Unterhaltung erstreckte sich natürlich nur auf private Dinge. Sie sollte 10 Minuten dauern, doch erst nach 30 Minuten erinnerte Göpfert in außerordentlich freundlichem Ton daran, dass es Zeit sei, zu gehen. Er meinte, es würden sich andere Möglichkeiten, sich wiederzusehen, ergeben. Meine Schwester sah ganz wohl, wenn auch recht blass aus. Sie betonte immer wieder, dass es ihr gut ginge und sie sehr gut behandelt werde. Göpfert bemerkte einmal, dass sie oft in diesem Zimmer gemütlich zusammen seien, Grammophon spielten usw. Ich bemerkte den Radioapparat aus der Wohnung meiner Schwester im Zimmer.“<sup>112</sup>

Zimmeransicht der Wohnung von Libertas und Harro Schulze-Boysen in der Altenburger Allee 19 in Berlin



Wegen der Überfüllung des Hausgefängnisses in der Prinz-Albrecht-Straße 8 wurde Libertas schon bald nach der Festnahme – vermutlich bereits Mitte September – in das Gerichtsgefängnis Charlottenburg in der Kantstraße 79 verlegt.<sup>113</sup> Wir können ihren Aufenthalt dort nur aus ihren Briefen und Gedichten datieren; das Gefangenenbuch des Frauengefängnisses, das für 1942 komplett überliefert ist, nennt ihren Namen ebensowenig wie den der ebenfalls dort inhaftierten Mildred Harnack.<sup>114</sup> Das letzte überlieferte Gedicht von Libertas aus Charlottenburg „Mutter“ ist auf den 30. November 1942 datiert.<sup>115</sup> Das Gedicht „Ich weiß jetzt, was ich ewig suchte“ ist ohne Ortsangabe auf den 11. Dezember 1942 datiert.<sup>116</sup> Libertas und Mildred Harnack hatten in der Haft in Charlottenburg untereinander Kontakt. Mehrere Kassiber von Mildred Harnack an Libertas wurden im zweiten Prozess gegen Mildred Harnack als Beweisdokumente vorgelegt. Erika von Brockdorff schrieb in einem Kassiber: „Gegen Frau Harnack wurden gestern ca. 1 Dutzend Kassiber verwandt, die sie an Libs in Charlottenburg geschrieben und die Libs fein säuberlich aufbewahrt. Köstlich, es rundet so das Bild über sie.“<sup>117</sup> Hier werden ebenso die Vorbehalte gegen Libertas als auch die Desinformationsstrategie der Gestapo erkennbar. Denn diese Kassiber, die nicht überliefert sind, wurden nicht etwa von Libertas an die Gestapo ausgeliefert, sondern bei einer Zellendurchsuchung in einem Strohsack versteckt aufgefunden.<sup>118</sup>

Nach der Postkarte vom 9. September 1942 konnte Libertas ihrer Mutter am 21. Oktober 1942 und nach dem persönlichen Gespräch vom 20. November 1942 erneut am 30. November 1942 schreiben.<sup>119</sup>

Zwischen dem 15. und 19. Dezember verhandelte das Reichskriegsgericht dann gegen Harro und Libertas Schulze-Boysen und zehn andere Angeklagte. Am 19. Dezember 1942 fällte das Reichskriegsgericht zehn Todesurteile, lediglich Mildred Harnack und Erika von Brockdorff erhielten Zeitstrafen. Hitler selbst hob dieses Urteil auf; beide Frauen wurden 1943 zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Libertas rechnete – so eine Nachkriegsaussage ihres Rechtsanwalts Rudolf Behse – nicht mit dem Todesurteil. Nach der Aussage Behses habe die Gestapo „ihr nämlich versichert, dass sie zwar der Form nach Mitangeklagte, aber der Sache nach die Kronzeugin sei und dass ihr selbst, wenn sie diese Aufgabe erfülle, nicht viel passieren werde. Jetzt



müsse sie aber erkennen, dass diese Zusicherung der Gestapo offenbar eine Irreführung gewesen sei. Nach diesen Eröffnungen habe ich mich damals genötigt gesehen, einen ausführlichen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens zu stellen, der dann aber mit der Begründung abgelehnt wurde, dass ja durch meine Darstellung, selbst wenn sie zutreffe, an den von der Angeklagten nach wie vor gegebenen Tatsachen nichts geändert werde.“<sup>120</sup> Die Verfahrensakten sind – außer dem Urteil – nicht überliefert, so dass es keinerlei Möglichkeiten gibt, die Darstellung Behses zu überprüfen, ob Libertas wirklich die Hoffnung hatte, als Kronzeugin zu überleben. Weder in ihren Gedichten noch in ihren Briefen gibt es Hinweise darauf. Harro Schulze-Boysen, der ebenfalls durch Behse vertreten wurde, hatte diesen vorher gebeten, sich in der Verhandlung möglichst für Libertas und nicht für ihn selbst einzusetzen.<sup>121</sup>

Die Gestapo setzte die Diffamierung von Libertas auch noch nach deren Tod fort. Sie streute unter den Gefangenen, dass Libertas begnadigt worden sei. Dies schlug sich etwa in einem Kassiber von Oda Schottmüller an Ina Lautenschläger vom 29. Januar 1943 nieder: „Weißt Du, dass Lips noch lebt? Ihre Verwandten – weitläufig mit Göring versippt – machen von dorthier Gnadengesuch. Wie findest Du das? Im Normalfall wissen doch die Verwandten nichts von der Verhandlung, der Anklage, der Urteilsverkündung – wieso also können sie in diesem Falle rechtzeitig Schritte unternehmen, da doch sonst erst nach Vollstreckung alles mitgeteilt wird. Es geht doch nichts über eine handfeste Korruption, da spielt dann auch Landesverrat keine Rolle mehr.“<sup>122</sup> Oda Schottmüller beklagte sich dann noch darüber, dass die Gestapo sie mit vielen Aussagen aus Protokollen von Libertas konfrontiert habe – aber diese konnten ebenso gefälscht worden sein wie die Nachricht vom Überleben Libertas. Tatsächlich war sie zu dem Zeitpunkt, an dem Oda Schottmüller dies schrieb, schon mehr als einen Monat tot.

Die Vernehmungsprotokolle von Libertas sind nicht überliefert. Wir wissen daher nicht, welche Aussagen sie gemacht hat und wie weit die Gestapo angebliche Aussagen von Libertas genutzt hat, um sie anderen Beteiligten vorzuhalten. Das Beispiel des scheinbar erfolgreichen Gnadengesuches zeigt jedoch erneut, dass die Gestapo gezielt Desinformationen einsetzte. Hier ist aber auch eine Quelle der Nachkriegsvorbehalte gegenüber Libertas zu sehen.

Die Hinrichtungen in Plötzensee begannen am 22. Dezember 1942 um 19.00 Uhr mit der Ermordung von Rudolf von Scheliha, Harro Schulze-Boysen, Arvid Harnack und John Graudenz durch den Strang. Nach einer Pause wurden ab 20.18 Uhr Horst Heilmann, Hans Coppi, Kurt Schulze, Ilse Stöbe, Libertas Schulze-Boysen und Elisabeth Schumacher durch das Fallbeil hingerichtet. Libertas Schulze-Boysen starb um 20.30 Uhr.

Victoria zu Eulenburg fuhr am 24. Dezember 1942 nach Berlin. Sie hatte die Nachricht erhalten, es könnten Weihnachtspakete für Libertas abgegeben werden. Ihre Schwester Alexandrine notierte am 25. Dezember: „Meine Schwester ist gestern am Heiligen Abend einen Dornenweg gegangen. . . . Gegen Abend wurden wir von einer Bekannten aus Berlin, die allerhand über die Angelegenheit wußte, angerufen, daß m. Schwester später am Abend zurückfahren würde und das Auto nach Löwenberg [Bahnhof] kommen sollte. Überall wo T. [Victoria] gewesen ist, soll sie abgewiesen worden sein u. wir sollten aufpassen, daß sie ihre Post nicht direkt in die Hände bekommt, denn anscheinend wäre das Urteil schon gefällt, und vielleicht würde sie in diesen Tagen das Allerschlimmste erfahren. . . . Ganz zerbrochen kam T. zurück, sie konnte kaum mehr sprechen und legte sich zu Bett. . . . Erst ging sie an die angegebene Stelle, wo die Weihnachtsgaben abgegeben werden sollten, da war niemand, nur ein Mann, der von nichts wußte. Daraufhin ging T. nach dem Gestapogebäude, trotzdem sie vorher am Telefon erfahren hatte, daß der Herr und die Sekretärin [Göpfert und Breiter], die immer zuvorkommend gewesen sind, verreist wären. T. hat sich hineingedrängt, trotzdem sie garnicht die Erlaubnis hatte u. ging schnell in den 2. Stock hinauf, wo die beiden waren und offensichtlich erschrocken, nicht verstehend, wie sie hineingekommen war. Beide waren zurückhaltend und sagten, sie hätten in der Sache nichts mehr zu tun.“<sup>123</sup> Am 27. Dezember 1942 ließ der Oberreichskriegsanwalt dann telefonisch in Liebenberg mitteilen, dass die Hinrichtung erfolgt sei. Thora zu Eulenburg konnte den Anruf nicht selbst entgegennehmen. Dies tat Marie Fürstin zu Eulenburg, die am nächsten Tag mit ihrem Mann Friedrich Wend Fürst zu Eulenburg nach Berlin – vermutlich zu Oberkriegsgerichtsrat Manfred Roeder – fuhr. Sie erhielten dort einen der Abschiedsbriefe und wurden noch einmal ausdrücklich zum Schweigen verpflichtet.<sup>124</sup>

Den zweiten Abschiedsbrief überbrachte Pfarrer Harald Poelchau zusammen mit einem kleinen Kreuz, das Libertas bis zuletzt getragen hatte. Dieser Brief begann mit einem Gedicht für ihren Mann, neben dem der Hinweis stand:

„Das Letzte an Sichtbarem, was er von mir bekam“:

„Libertas an Harro!  
Du bist mir lieber als das Leben,  
Ich zahle mit dem höchsten Preis,  
Mehr habe ich ja nicht zu geben -  
Nun hast Du den Beweis.  
Wir brauchen uns nie mehr zu trennen,  
Wie ist das groß und schön!  
Wir wollen stolz es Freiheit nennen -  
Der Geist wird fortbesteh'n!“

In den dann folgenden Zeilen im Abschiedsbrief an ihre Mutter hieß es:

„Was ich in diesen letzten Tagen erleben durfte, ist so groß und wunderbar, daß es Worte kaum mehr schildern können. Ich hatte noch den bitteren Kelch zu trinken, daß ein Mensch, dem ich mein volles Vertrauen geschenkt hatte, Gertrud Breiter, mich (und Dich) verraten hat, aber ‚nun iß die Früchte Deiner Taten, denn wer verrät, wird selbst verraten ...‘

Auch ich habe aus Egoismus Freunde verraten, ich wollte frei werden und zu Dir kommen. - Aber glaube mir, ich hätte an dieser Schuld unsagbar schwer getragen. Jetzt haben mir alle verziehen und in einer Gemeinsamkeit, die nur angesichts des Todes möglich ist, gehen wir den Ende entgegen. Ohne Leid, ohne Bitterkeit. Ich weiß jetzt auch um die letzten Dinge des Glaubens und ich weiß, daß Du in dem Bewußtsein unserer ewigen Verbundenheit stark bist und froh. Dein Engel, der den Bösen ersticht (Du schicktest ihn mir zum Geburtstag) steht vor mir... Wenn ich Dich um eines bitten darf: Erzähl allen, allen, allen von mir. Unser Tod muß ein Fanal sein.“<sup>125</sup>

Mit dem Todesurteil allein gab sich das nationalsozialistische System nicht zufrieden. Am 4. März 1943 ordnete die Staatspolizeileitstelle Berlin den Einzug des Vermögens der am 22. Dezember 1942 Hingerichteten an. Aus Geheimhaltungsgründen wurden dann nur die Einziehungsverfügungen gegen die Frauen Libertas Schulze-Boysen, Mildred Harnack, Elisabeth Schumacher und Ilse Stöbe veröffentlicht.<sup>126</sup> Am 16. März 1943 teilte die Gestapo-Leitstelle Berlin dann Victoria zu Eulenburg mit, „daß ein ihrer verstorbenen Tochter, Frau Libertas Schulze-Boysen, geb. Haas-Heye gehöriger Kraftwagen beschlagnahmt werde, die dortige Vermögensverwertungsstelle [des Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg, d.V.] Verfügungsberechtigt über den Kraftwagen sei und seine Abholung in der nächsten Zeit veranlaßt werde.“<sup>127</sup> Victoria zu Eulenburg ließ über ihren Rechtsanwalt mitteilen, wo der Wagen in Liebenberg abgeholt werden konnte. Er wurde dann vom Reichsfinanzministerium der Verwaltung des Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg zur weiteren Nutzung zugewiesen.

Das Mobiliar in der Wohnung in der Altenburger Allee wurde versteigert. Dabei bediente sich nicht nur der faktische Leiter der Sonderkommission, Kriminalrat Horst Kopkow, sondern auch andere Gestapo-Beamte, darunter Sturmbannführer Wilhelm Bock, Leiter der Gestapo-Leitstelle Berlin. Das Referat IV A 2 des Geheimen Staatspolizeiamtes betätigte sich auch als Wohnungsvermittler: Die Wohnung in der Altenburger Allee wurde ab dem 1. März 1943 dem Kriminalkommissar Dr. Werner Gornickel zugewiesen.<sup>128</sup> Dieser übernahm auch einen Teil des Hausrats. Gornickel war 1944 als Kriminalrat und SS-Hauptsturmführer bei der Kriminalpolizeileitstelle Berlin tätig.<sup>129</sup> Alle Spuren von Harro und Libertas Schulze-Boysen sollten ausgelöscht werden.

## **Nach 1945**

In der Nachkriegszeit wurde die Rote Kapelle nicht im Kontext des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus gewürdigt, sondern ins Zwielicht von Spionage, Kommunismus und sexuellen Eskapaden gerückt.<sup>130</sup> In der Bundesrepublik galt sie seit Anfang der 1950er Jahre als eine „kommunistische Spionage- und Agentengruppe“. Manfred Roeder, Chefankläger in den Verfahren gegen die Rote Kapelle, hatte seinen Standpunkt „über die Glorifizierung von Spionage“ bereits in der Nürnberger Gefängniszelle formuliert.<sup>131</sup> Die Ergebnisse des Ermittlungsverfahrens gegen Roeder, geführt von der Staatsanwaltschaft

Lüneburg, bei dem vor allem ehemalige Angehörige der Geheimen Staatspolizei und des Reichskriegsgerichts ihre Sicht im Abschlußbericht wiederfinden konnten, wurden Mitte der sechziger Jahre vom Spiegel-Redakteur Heinz Höhne zuerst zu einer Serie, später zu einem Buch zusammengefasst. Das von ihm entworfene Bild sollte lange Jahre die Gruppe in der Öffentlichkeit prägen.<sup>132</sup> Dies gilt auch für seine unzureichende und vorurteilsbehaftete Darstellung von Libertas.

In der DDR wurde die Rote Kapelle seit 1969 als „Kundschafterorganisation“ mit ihren Verbindungen zur Sowjetunion in den Jahren 1941/42 gefeiert und damit auf einen Bruchteil ihrer Aktivitäten reduziert. Im Gefolge des Kalten Krieges verhärtete sich dieses Bild bis zur Unkenntlichkeit der tatsächlichen Widerstandsaktivität der Gruppe. Den Forschungsstand in der DDR markierten strikt marxistisch-leninistisch orientierte Arbeiten, welche die Rote Kapelle als Teil des von der KPD geführten „Widerstandskampfes“ sahen.<sup>133</sup> Ende der 1960er Jahre wurde das Ministerium für Staatssicherheit federführend für die Darstellung der Roten Kapelle in der DDR.<sup>134</sup>

Das Ministerium für Staatssicherheit beeinflusste auch das Bild von Libertas in der DDR, wobei es sich oft auch auf Unterlagen von Gestapo und Reichskriegsgericht stützte. Als 1969 Angehörige der Berliner Roten Kapelle mit sowjetischen Orden ausgezeichnet wurden,<sup>135</sup> war Libertas nicht dabei. Sie gehörte offenbar zu jenen „Kundschaftern“, „die entweder Verrat begangen haben, oder bei denen menschliches Versagen festgestellt wurde.“<sup>136</sup> Diese Geringschätzung zeigte sich bis hinein in die Platzierung in Veröffentlichungen. Libertas konnte nicht ausgespart, aber in den Hintergrund gerückt werden. Als etwa 1981 in Leipzig das bibliophile Minibuch „Kämpfer vor dem Sieg“<sup>137</sup> erscheinen sollte, wurde das Buch von der Hauptabteilung IX/11 überprüft. Am 18. April 1980 hielt ein Mitarbeiter fest: „Entsprechend den Forschungsergebnisse zum Komplex ‚Rote Kapelle‘ machte Libertas Schulze-Boysen nach ihrer Verhaftung im September 1942 umfangreiche Angaben. Aus diesem Grunde erscheint der Abdruck ihres Lebensbildes unmittelbar hinter ihrem Ehemann an 2. Stelle, noch vor Arvid Harnack, nicht zweckmäßig. In ‚Die Schulze-Boysen/Harnack-Organisation im antifaschistischen Kampf‘ erscheint das Lebensbild von Libertas Schulze-Boysen ebenfalls aus diesem Grunde erst auf S. 173.“<sup>138</sup> Dies sei hier nur als ein Beispiel von vielen erwähnt.



Erst in den 1980er Jahren sollte sich im Westen Deutschlands das Bild wandeln,<sup>139</sup> nach dem Ende der deutschen Teilung war es dann möglich, die Rote Kapelle intensiv zu erforschen.<sup>140</sup> Entsprechend wird die Berliner Gruppe der Roten Kapelle heute als ein integraler Bestandteil des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus betrachtet. Hierzu gehört auch die Neubewertung des Lebens und der Taten von Libertas Schulze-Boysen, zu der die Ausstellung in Liebenberg ebenso gehört wie der vorliegenden Aufsatz.

Das Urteil des Reichskriegsgerichts vom 19. Dezember 1942 sollte jedoch noch lange Jahre rechtskräftig bleiben. Erst am 24. Februar 2006 teilte die Staatsanwaltschaft Berlin dem jüngeren Bruder von Harro, Hartmut Schulze-Boysen, die Aufhebung des Urteils mit. Damit waren Harro und Libertas endgültig juristisch rehabilitiert.<sup>141</sup>

Liebenberg ist auch ein Ort der Erinnerung an Libertas Schulze-Boysen. Für sie blieb dieser Ort ihr ganzes Leben lang Heimat und Rückzugsgebiet. Hier fand sie Sicherheit und Geborgenheit, die ihr anderswo versagt blieben. Hierher kam sie auch manchmal mit ihrem Mann Harro und mit einigen Freunden, um zu reden, um nachzudenken und zu planen. Doch diese Treffen hatten nicht jene Kontinuität und Bedeutung, um von Liebenberg wirklich als einem Ort des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zu sprechen. Liebenberg war die Heimat und die Sehnsucht einer lebensfrohen und mutigen Frau, die gemeinsam mit ihrem Mann ihr Leben im Kampf gegen die nationalsozialistische Diktatur verlor. Darum ist es gut, dass in Liebenberg heute so intensiv an Libertas und Harro Schulze-Boysen erinnert wird.

## Anmerkungen:

- 1** Die folgenden Überlegungen stützen sich auf die in den Anmerkungen genannte Literatur, auf Quellen in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GDW), Sammlung Rote Kapelle und in anderen Archiven, auf verschiedene Studien des Verfassers zur Roten Kapelle und auf viele Gespräche mit den verstorbenen Falk Harnack, Johannes Haas-Heye und Hartmut Schulze-Boysen. Ich danke ausdrücklich Hans Coppi für die mittlerweile zwanzig Jahre dauernde Zusammenarbeit am Themenkomplex Rote Kapelle. Auch dieser Aufsatz verdankt den Diskussionen mit Hans Coppi viel; für Fehler und Ungenauigkeiten ist selbstverständlich der Verfasser allein verantwortlich. Die beste Quellensammlung und Analyse bietet: Hans Coppi/Geertje Andresen (Hrsg.), *Dieser Tod paßt zu mir. Harro Schulze-Boysen – Grenzgänger im Widerstand, Briefe 1915 bis 1942*, Grundlegende Informationen bietet auch Hans Coppi, *Harro Schulze-Boysen – Wege in den Widerstand. Eine biographische Studie*, Koblenz 1993. Die Biographie von Silke Kettelhake, „*Erzähl allen, allen von mir!*“. *Das schöne kurze Leben der Libertas Schulze-Boysen 1913–1942*, München 2008, ist in der Darstellung zum Teil ungenau und spekulativ und kommt in vielen Fällen zu nicht nachvollziehbaren Schlüssen.
- 2** Vgl. Hans Coppi/Johannes Tuchel, *Libertas Schulze-Boysen und die Rote Kapelle*, Berlin 2004.
- 3** Zu Philipp Eulenburg vgl. ausführlich John C. G. Röhl (Hrsg.), *Philipp Eulenburgs Politische Korrespondenz*, 3 Bände, Boppard 1976 – 1983, Band 1: *Von der Reichsgründung bis zum Neuen Kurs. 1866–1891*, Band 2: *Im Brennpunkt der Regierungskrise. 1892–1895*, Band 3: *Krisen, Krieg und Katastrophen. 1895–1921*.
- 4** Vgl. ausführlich dazu Norman Domeier, *Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs*, Frankfurt am Main 2010 sowie Peter Winzen, *Das Ende der Kaiserherrlichkeit. Die Skandalprozesse um die homosexuellen Berater Wilhelms II. 1907–1909*, Köln 2010.
- 5** GDW, Sammlung RK, Gespräch von Hans Coppi mit Ingeborg von Schönebeck am 15. April 1989.
- 6** GDW, Sammlung RK. Aufzeichnungen Protzen.
- 7** GDW, Sammlung RK, Gespräch von Hans Coppi mit Ingeborg von Schönebeck am 15. April 1989.
- 8** GDW, Sammlung RK, Libertas Schulze-Boysen, *Von Einem, den ich nie vergessen werde*, MS, handschriftlich auf 1928 datiert.

- 9** Vgl. zum Folgenden Gretel Wagner, Otto Haas-Heye. Die Zeit in Berlin 1914 – 1925, in: Waffen- und Kostümkunde. Zeitschrift für Waffen- und Kleidungsgeschichte 41 (1999), S. 41–66 sowie ausführlich Vera Grötzing, Der Erste Weltkrieg im Widerhall des „Zeit-Echos“ (1914 – 1917). Zum Wandel im Selbstverständnis einer künstlerisch-politischen Literaturzeitschrift, Bern 1994.
- 10** Vgl. Erinnerungen von Valerie Wolfenstein aus den Jahren 1891 – 1945, hrsg. und eingeleitet von Robert A. Kann, Wien und Salzburg 1981, S. 20.
- 11** Helmut Meyer, Von der Hohen Promenade zur „Roten Kapelle“ – Der Weg der Libertas Haas-Heye (Schulze-Boysen) in den antinationalsozialistischen Widerstand, Zürich 2000, S. 6.
- 12** Vgl. ausführlich Helmut Meyer, a.a.O., S. 6 ff.
- 13** Vgl. mit Nachweisen Helmut Meyer, a.a.O., S. 9 f.
- 14** Ines Wiesinger-Maggi, zit. nach Helmut Meyer, a.a.O., S. 8 f.
- 15** GDW, Sammlung RK, Abdruck zuerst in: Thora zu Eulenburg (Hrsg.). Libertas, o.O., 1952, S. 7, Zweite Auflage 1962, erneuter Abdruck in: Libertas Schulze-Boysen. Zur Erinnerung an die sechzigste Wiederkehr ihres Hochzeitstages. Liebenberg, am 26. Juli 1996, o.S.
- 16** Hans Coppi, a.a.O., S. 151.
- 17** GDW, Sammlung RK, Abdruck in: Thora zu Eulenburg, a.a.O., S. 9.
- 18** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an ihre Mutter vom 21. Oktober 1942, Abdruck in: Ebenda, S. 25.
- 19** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an ihre Mutter vom 30. November 1942, Abdruck in: Ebenda, S. 26 f.
- 20** Horst Heilmann, Angehöriger der Widerstandsgruppe Rote Kapelle, ebenfalls am 22. Dezember 1942 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
- 21** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an ihre Mutter vom 22. Dezember 1942, Abdruck in: Thora zu Eulenburg, a.a.O., S. 28 f.
- 22** GDW, Sammlung RK.
- 23** GDW, Sammlung RK, Abdruck in: Thora zu Eulenburg, a.a.O., S. 8.
- 24** Zum Folgenden vgl. Stephan Malinowski, Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus, 2. Auflage Frankfurt am Main 2004, S. 477 ff.
- 25** Aufzeichnungen und Brief von Fürst Eulenburg-Hertefeld in, Bundesarchiv, Militärarchiv, N 239/83, auch gedruckt in: Kurt Gossweiler/Alfred Schlicht, Junker und NSDAP 1931/32, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 15 (1967) 4, S. 644–662.
- 26** Ebenda.
- 27** Ebenda.
- 28** Schreiben der NSDAP-Kreisleitung Templin an Rudolf Freiherr von Engelhardt vom 17. März 1931, abgedruckt in: Stefan Müller, Liebenberg. Ein verkaufte Dorf, o.O. 2003, S. 130 f.
- 29** Vgl. zu Rudolf Freiherr von Engelhardt ausführlich: Stefan Müller, a.a.O., S. 37 ff. Die Ehe sollte 1936 geschieden werden. 1937 heiratete Ingeborg von Engelhardt dann den Luftwaffenoffizier Carl-August von Schönebeck.

- 30** Valerie Wolfenstein, a.a.O., S. 49.
- 31** GDW, Sammlung RK. Postkarte von Libertas Schulze-Boysen an Hermanna Heye vom 23. Dezember 1934.
- 32** Militärhistorisches Archiv Prag, Urteil des Reichskriegsgerichts vom 19. Dezember 1942 gegen Harro Schulze-Boysen u.a., S. 6, Abdruck in: Norbert Haase, Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Hrsg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Justiz, Berlin 1993, S. 103 ff.
- 33** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern vom 3. Februar 1935, in: Hans Coppi/Geertje Andresen (Hrsg.), Dieser Tod passt zu mir, S. 201.
- 34** Vgl. Helmut Meyer, a.a.O., S. 13.
- 35** Bundesarchiv, ehem. Berlin Document Center, NSDAP-Parteikanzlei, Schreiben von Libertas Schulze-Boysen vom 12. Januar 1937.
- 36** Zum folgenden Abschnitt vgl. vor allem Hans Coppi, a.a.O., S. 150-161.
- 37** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern vom 26. Januar 1936, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 215.
- 38** Eine Liste der Gäste bei Hans Coppi, a.a.O., S. 158.
- 39** Harro Schulze-Boysens jüngerer Bruder Hartmut.
- 40** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern vom 10. Juli 1936, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 220.
- 41** Vgl. Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 228 f.
- 42** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern vom 13. Oktober 1937, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 241.
- 43** GDW, Sammlung RK. Brief von Libertas an Harro Schulze-Boysen vom 21. Oktober 1937.
- 44** Hans Coppi, a.a.O., S. 161.
- 45** Brief von Harro Schulze-Boysen an Stella Mahlberg vom 12./13. April 1941, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 332.
- 46** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Mutter und seinen Bruder vom 21. Dezember 1941, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 342.
- 47** GDW, Sammlung RK, Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern vom 9. Mai 1942.
- 48** Vgl. ausführlich dazu: Kirstin Steffen, Gestapo schreibt Geschichte? Zur Rezeption des Gestapo-Bildes der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ in der westdeutschen Nachkriegspublizistik. Diplomarbeit am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin, Berlin 2006.
- 49** GDW, Sammlung RK. Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 6. September 1937.
- 50** Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 226, datieren die Ereignisse auf den September 1936.

- 51** GDW, Sammlung RK, Gespräch von Hans Coppi mit Ingeborg von Schönebeck am 15. April 1989, auch GDW, Sammlung RK, Vermerk von Ekkehard Klaus a vom 25. April 1988 über ein Gespräch mit Ingeborg von Schönebeck. In einem Schreiben von Johannes Haas-Heye vom 4. Mai 1988 an Ekkehard Klaus a heißt es: „Den mir übersandten Vermerk über ihr Gespräch mit meiner Kusine Ingeborg v. Schönebeck habe ich mit Interesse gelesen. Ich kenne ihre Schilderung der damaligen Vorgänge und bin sicher, daß sie den Tatsachen entspricht. Von meiner Schwester Libertas hatte ich damals gehört, sie habe Göring in Liebenberg aufgelauert, als er dort als Jagdgast weilte. Ich erinnere mich auch noch genau, vor welchem Gastzimmer sie auf ihn gewartet hat. Nach dem Auffliegen der Roten Kapelle wurde mein Onkel zu Göring zitiert, ist also nicht aus freien Stücken nach Karinhall gefahren.“ Bereits in seiner unveröffentlichten Niederschrift vom 25. November 1944 hatte Johannes Haas-Heye festgehalten: „So war Göring im Herbst gewöhnlich in Liebenberg, um dort einige Rekord-Schaufler zu schießen. Meine Schwester [Libertas] benutzte eine solche Gelegenheit, um kurzerhand zu Göring zu gehen und ihn zu bitten, eine Freistellung für Harro S.-B. zu verfügen, damit er seinen Offizierskurs absolvieren könne. Schon am nächsten Tag wurde der Wunsch erfüllt.“
- 52** Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 226. David Irving, Göring, Hamburg 1987, S. 527, datiert die Ereignisse auf das Jahr 1938. Schulze-Boysen sei vorher wegen „kommunistischer Sympathien“ abgewiesen worden, Göring habe die Entscheidung aufgehoben und Stumpf habe einen „entsprechenden Vermerk in der Personalakte gemacht, daß Schulze-Boysen ‚auf besonderen Befehl‘ zum Offizier befördert worden sei.“ Dies kann so nicht stimmen, denn Stumpf war nur bis zum 30. Mai 1937 Chef des Personalamtes der Luftwaffe, danach Chef des Generalstabes der Luftwaffe. Da Schulze-Boysen bereits Anfang November 1936 zu einem Lehrgang nach List auf Sylt beordert wurde, an dessen Ende seine Beförderung zum Unteroffizier der Reserve stand, ist das Gespräch in Liebenberg aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Herbst 1936 zu datieren. Ingeborg von Schönebeck sah in dem Gespräch zwischen Libertas und Göring die Ursache der „Katastrophe für die Familie Eulenburg“. Nach der Festnahme von Schulze-Boysen wurde ihr Mann, Carl-August von Schönebeck von Göring wegen dessen Gesprächen mit Schulze-Boysen scharf gerügt, ihr Bruder Wend an die Ostfront strafversetzt und sie selbst bei der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße 8 verhört. Sie wurde in Begleitung ihres Mannes von SS-Gruppenführer Heinrich Müller empfangen und verhört. Es gelang Ingeborg von Schönebeck, den Verdacht zu entkräften; am Ende des Gespräches hätte Müller, selbst Flieger im Ersten Weltkrieg, sich mit ihrem Mann „über die Fliegerei“ unterhalten. Vgl. GDW, Sammlung RK, Gespräch von Hans Coppi mit Ingeborg von Schönebeck am 15. April 1989.
- 53** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an ihre Schwiegereltern vom 13. November 1936.
- 54** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an ihre Schwiegereltern vom 30. Dezember 1936.



- 55** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern vom 16. Oktober 1937, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 243.
- 56** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an ihre Schwiegereltern vom 21. Dezember 1937.
- 57** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 12. Januar 1939.
- 58** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern von Ende August 1938, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 258.
- 59** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an ihre Schwiegereltern vom 20. Dezember 1939.
- 60** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 27. Juli 1940.
- 61** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern vom 9. August 1940, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 308.
- 62** Ebenda.
- 63** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Helga Mulachié vom 19. Dezember 1940.
- 64** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 10. Mai 1941.
- 65** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 6. Januar 1942.
- 66** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern vom 6. Juli 1942, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 364.
- 67** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 22. Mai 1938.
- 68** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern vom 27. und 28. Januar 1938, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 249 ff.
- 69** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 21. August 1938.
- 70** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Edgar Erich Schulze vom 1. Oktober 1938.
- 71** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze und deren Tochter Helga vom 22. April 1939.
- 72** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Otto Haas-Heye vom 16. August 1939.
- 73** Vgl. dazu Libertas Schulze-Boysen. Filmpublizistin. Mit Aufsätzen und Kritiken von Libertas Schulze-Boysen und einem Essay von Wenke Wegner, München 2008. Hier sind alle in dieser Zeit veröffentlichten Filmkritiken erneut abgedruckt.
- 74** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Edgar Erich Schulze vom 13. Dezember 1940.
- 75** Bundesarchiv, Reichsschrifttumskammer (RSK), Libertas Schulze-Boysen, Brief von Libertas Schulze-Boysen vom 3. Juli 1940.

- 76** Bundesarchiv, Reichsschrifttumskammer (RSK), Libertas Schulze-Boysen, Bescheid vom 13. August 1940.
- 77** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 28. Mai 1941.
- 78** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 13. Juni 1941.
- 79** GDW, Sammlung RK, Brief von Libertas Schulze-Boysen an Hartmut Schulze-Boysen vom Oktober 1941.
- 80** Bundesarchiv, Reichsschrifttumskammer (RSK), Libertas Schulze-Boysen, Fragebogen vom Juni 1942 mit Anmerkungen der Reichsfilmkammer.
- 81** Vgl. dazu ausführlich auch Hans Coppi, a.a.O., S. 177 ff.
- 82** Brief von Harro Schulze-Boysen an seine Eltern vom 9. Mai 1942, abgedruckt in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 356.
- 83** Günther Weisenborn, Joy Weisenborn, Einmal laß mich traurig sein. Briefe, Lieder, Kassiber 1942 – 1943, Zürich 1984, S. 140.
- 84** Vgl. Hermann Vinke, Cato Bontjes van Beek. „Ich habe nicht um mein Leben gebettelt“. Ein Porträt, Zürich/Hamburg 2003, S. 70 ff.
- 85** National Archives Washington, RG 319, ZA 020253, Box 59 und 60, Kopie in: GDW, Sammlung RK, Bericht „Bolschewistische Hoch- und Landesverratsorganisation im Reich und in Westeuropa („Rote Kapelle“)“, S. 34.
- 86** Ebenda, S. 45.
- 87** Ebenda, S. 54 f.
- 88** Urteil des Reichskriegsgericht vom 19. Dezember 1942, a.a.O., S. 6.
- 89** Vgl. Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 254 und – ohne Datierung – die Schilderung bei Elfriede Paul, Ein Sprechzimmer der Roten Kapelle, Berlin (Ost) 1987, S. 98.
- 90** Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 272.
- 91** Ebenda, S. 273.
- 92** Ebenda, S. 301 und 306.
- 93** Greta Kuckhoff, Vom Rosenkranz zur Roten Kapelle. Ein Lebensbericht, 7. Auflage Berlin (Ost) 1986, S. 214 f.
- 94** Ausführlich dazu Shareen Blair Brysac, Mildred Harnack und die „Rote Kapelle“. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung, Bern 2003, S. 292 ff.
- 95** GDW, Sammlung RK. Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 13. Juni 1941.
- 96** Urteil des Reichskriegsgericht vom 19. Dezember 1942, a.a.O., S. 6.
- 97** Zu Helmut Himpel siehe Johannes Tuchel, Maria Terwiel und Helmut Himpel: Christen in der Roten Kapelle, in: Hans Coppi/Jürgen Danyel/Johannes Tuchel (Hrsg.), Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994, S. 213 ff.
- 98** Text des Funkspruchs in Boris Chawkin/Hans Coppi/Juri Zorja, Russische Quellen zur Roten Kapelle, in: Hans Coppi/Jürgen Danyel/Johannes Tuchel (Hrsg.), a.a.O., S. 138.

- 99** Text in Ebenda, S. 139 f.
- 100** Urteil des Reichskriegsgericht vom 19. Dezember 1942, a.a.O., S. 6.
- 101** GDW, Sammlung RK, Alexander Spoerl, Libertas Schulze-Boysen, Ms.
- 102** GDW, Sammlung RK. Brief von Libertas Schulze-Boysen an Marie Luise Schulze vom 6. Januar 1942.
- 103** Zum Folgenden vgl. Johannes Tuchel, Zwischen kriminalistischer Recherche und brutaler Folter. Zur Geschichte der Gestapo-Sonderkommission „Rote Kapelle“, in: Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.): Die Gestapo – Mythos und Realität, Darmstadt 1995, S. 373 ff.
- 104** Vgl. dazu Johannes Haas-Heye, Der Fall Schulze-Boysen. Manuskript vom 25. November 1944.
- 105** Alexander Spoerl, a.a.O., S. 6.
- 106** Text der Karte in Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 371.
- 107** Vgl. Institut für Zeitgeschichte (im folgenden IfZ), MA 432. Fernsprechverzeichnis des RSHA, Juni 1943. Danach war Göpfert zu dieser Zeit Mitarbeiter des Referats IV D 3 (Vertrauensstellen, staatsfeindliche Ausländer).
- 108** Zentrum zur Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen Moskau, 1525-1-417. Schreiben vom 7. Januar 1943 „Aus dem Sonderfonds des Herrn Reichsmarschall wurden ausbezahlt“.
- 109** Landesarchiv Berlin, Bestand Oberfinanzpräsident, Az. O 5205 a/483, Verhandlung vom 26. März 1943.
- 110** Sonderarchiv Moskau, 1525-1-417. Schreiben vom 5. Dezember 1942.
- 111** Johannes Haas-Heye, a.a.O., S. 4.
- 112** Ebenda, S. 7.
- 113** GDW, Sammlung RK, Gedichtheft von Libertas Schulze-Boysen aus dem Frauengefängnis Charlottenburg. Die Datierung unter dem Gedicht „In Zelle 20“ lautet: „Libertas Charlottenburg Mitte September 1942“. Abdruck in: Thora zu Eulenburg, a.a.O., S. 12. Nach der Aussage von Johannes Haas-Heye erhielt Thora Gräfin Eulenburg die beiden Gedichtheft bei ihrem Gespräch in der Prinz-Albrecht-Straße 8 am 20. November 1942. Die beiden letzten Gedichte aus Charlottenburg vom 21. und 23. November 1942 lagen dem Brief aus der Haft vom 30. November 1943 bei. Das Gedicht „Ich weiß jetzt, was ich ewig suchte“ ist ohne Ortsangabe auf den 11. Dezember 1942 datiert.
- 114** GDW, Gefangenenbuch des Frauengefängnisses Kantstraße 79. Für den Aufenthalt von Libertas im Gefängnis des Polizeipräsidiums am Alexanderplatz gibt es als Beleg nur eine bei Silke Kettelhake, a.a.O., S. 392 zitierte Nachkriegsaussage einer Inhaftierten.
- 115** GDW, Sammlung RK, Abdruck in: Thora zu Eulenburg, a.a.O., S. 24.
- 116** GDW, Sammlung RK.
- 117** Vgl. GDW, Sammlung RK, Kassiber von Erika von Brockdorff an Ina Lautenschläger vom 14. Januar 1942, Teilabdruck in: Silke Kettelhake, a.a.O., S. 389.
- 118** Vgl. Shareen Blair Brysac, a.a.O., S. 424, die sich dabei auf eine Aussage von Joy Weisenborn stützt.

- 119** GDW, Sammlung RK, Abdruck in: Thora zu Eulenburg, a.a.O., S. 25 ff.
- 120** Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv in Hannover, Nds. 721 Lüneburg, Acc 69/76, Bd. VI, Vernehmung von Dr. Rudolf Behse vom 2. Dezember 1948.
- 121** Ebenda, Bd. XII, Aussage von Dr. Rudolf Behse vom 20. Februar 1950.
- 122** GDW, Sammlung RK, Zweiter Kassiber von Oda Schottmüller an Ina Lautenschläger vom 29. Januar 1943, abgedruckt in: Geertje Andresen, *Die Tänzerin, Bildhauerin und Nazigeegnerin Oda Schottmüller, 1905 – 1943*, Berlin 2005, S. 286.
- 123** GDW, Sammlung RK, Aufzeichnung von Alexandrine Gräfin Schwerin vom 25. Dezember 1942 mit Ergänzungen vom 27. Dezember 1942.
- 124** Ebenda. Dieser Brief ist abgedruckt in: Thora zu Eulenburg, a.a.O., S. 28 f.
- 125** GDW, Sammlung RK, Abschiedsbrief von Libertas Schulze-Boysen an ihre Mutter vom 22. Dezember 1942.
- 126** *Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger* Nr. 57 vom 10. März 1943.
- 127** Landesarchiv Berlin, Bestand Oberfinanzpräsident, Az. O 5205 a/483, Schreiben des RA Siebert vom 27. März 1943.
- 128** Ebenda, Schreiben der Häuserverwaltung Alfred Schrobsdorff vom 7. Oktober 1943.
- 129** Vgl. zu Gornickel Christian Tilitzki, *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, Berlin 2002, Band 1, S. 1026. Werner Gornickel lebte nach 1945 – ebenso unbehelligt wie viele andere Kripo- und Gestapobeamte – als Rechtsanwalt in Göttingen.
- 130** Vgl. Hans Coppi/Jürgen Danyel, Abschied von Feindbildern. Zum Umgang mit der Geschichte der „Roten Kapelle“, in: Kurt Schilde (Hrsg.), *Eva-Maria Buch und die „Rote Kapelle“. Erinnerungen an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Berlin 1992, S. 55 ff.
- 131** Manfred Roeder, *Die Rote Kapelle. Aufzeichnungen des Generalrichters Dr. M. Roeder*, Hamburg 1952.
- 132** Vgl. dazu Kirstin Steffen, a.a.O.
- 133** Vgl. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Band 5, von Januar 1933 bis Mai 1945, Berlin 1966 sowie Karl-Heinz Biernat/Luise Kraushaar, *Die Schulze-Boysen/Harnack-Organisation im antifaschistischen Kampf*. Berlin (Ost) 1970; Alexander S. Blank/Julius Mader: *Rote Kapelle gegen Hitler*. Berlin (Ost) 1970.
- 134** Vgl. Johannes Tuchel, *Das Ministerium für Staatssicherheit und die Fallschirmagenten der Roten Kapelle – Der Fall Albert Höbller*, in: Hans Schafranek/Johannes Tuchel (Hrsg.): *Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg*, Wien 2004, S. 56 ff. sowie Ders., *Das Ministerium für Staatssicherheit und die „Rote Kapelle“ in den 1960er Jahren*, in: Ders., (Hrsg.): *Der vergessene Widerstand. Zu Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur*, Göttingen 2005, S. 232 ff.
- 135** Vgl. dazu ausführlich Ebenda, S. 249 ff.

- 136** Ebenda, S. 249.
- 137** Offizin Andersen Nexö (Hrsg.), *Kämpfer vor dem Sieg*, Leipzig 1981.
- 138** Bundesbeauftragter für die Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes der DDR (BStU), MfS – HA IX/11, FV 98/66, Bd. 240, fol. 75, Vermerk vom 18. April 1980.
- 139** Vgl. Peter Steinbach, *Widerstandsorganisation Harnack/Schulze-Boysen. Die „Rote Kapelle“ – ein Vergleichsfall für die Widerstandsgeschichte*, in: Ders.: *Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. Ausgewählte Studien*, 2., wesentlich erweiterte Auflage, Paderborn 2001, S. 234 ff sowie Hans Coppi, *Der Mythos „Rote Kapelle“*, in: Hans Coppi/Geertje Andresen, a.a.O., S. 7 ff.
- 140** Vgl. Hans Coppi/Jürgen Danyel/Johannes Tuchel (Hrsg.), a.a.O., sowie Jürgen Danyel, *Zwischen Nation und Sozialismus: Genese, Selbstverständnis und ordnungspolitische Vorstellungen der Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen*, in: Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hrsg.), *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Bonn und Berlin 1994, S. 468 ff und Ders., „Ein Endsieg des nationalsozialistischen Deutschland ist nicht mehr möglich.“ *Die Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen im Kontext der Geschichte des militärischen Widerstandes gegen das NS-Regime*, in: Heinrich Walle (Hrsg.), *Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933 - 1945. Katalog zur Wanderausstellung*, Berlin 1994, S. 579 ff.
- 141** GDW, Sammlung RK, Schreiben der Staatsanwaltschaft Berlin vom 24. Februar 2006 an Hartmut Schulze-Boysen.



## Zeittafel

1913	in Paris geboren
1914	Übersiedlung der Familie nach Liebenberg
1921	Scheidung der Eltern
1926 - 1932	Besuch des Mädchen-Lyzeums in Zürich
1932	neunmonatiger Aufenthalt in Irland und England
1933	Rückkehr nach Liebenberg, Eintritt in die NSDAP
1933 - 1935	Pressereferentin bei Metro-Goldwyn-Mayer in Berlin
1935	Freiwilliger Arbeitsdienst in Glindow bei Potsdam
1936	Reise nach England
1936	Hochzeit mit Harro Schulze-Boysen in der Schlosskapelle zu Liebenberg
1937	Austritt aus der NSDAP
1938/1939	Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Günther Weisenborn
1939	kurzfristige Verhaftung in Ostpreußen wegen Spionageverdachts
1940/1941	Filmkritikerin der „Essener Nationalzeitung“
1941/1942	Mitarbeiterin in der Kulturfilmzentrale
1942	Festnahme am 8. September 1942, inhaftiert im Hausgefängnis der Gestapozentrale und im Gerichtsgefängnis Charlottenburg, am 19. Dezember 1942 vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt, am 22. Dezember 1942 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Am 20. November 1994 erhält die Kapelle in Liebenberg den Namen Libertas´.



## Impressum

Katalog zur Ausstellung

Libertas Schulze-Boysen und die Rote Kapelle

Eine Ausstellung der  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin  
auf Schloss & Gut Liebenberg

Konzeption, Redaktion, Texte:  
Dr. Hans Coppi  
Prof. Dr. Johannes Tuchel

Mitarbeit:  
Julia Albert MA  
Dipl.-Museol. Susanne Brömel  
Clemens Stachel

Gestaltung Ausstellung und Begleitheft:  
Dipl.-Des. Karl Lehmann

Druck:  
Druckpunkt Berlin

Wir danken für ihre Unterstützung:

Johannes Haas-Heye, Bonn  
Joachim Rinn, Lehnitz  
Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde  
Staatsbibliothek zu Berlin, Zeitschriftenabteilung

ISBN 978-3-926082-55-8



Gedenkstätte  
Deutscher Widerstand



Beauftragter der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

Gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung  
für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages



